

1091 a.21
An die Kreisgewerkschafts
Kommission

Fischern

Lastenstr. 87.

einzelhaltungen Preisnachsch.

2. Jahrgang.

Samstag, 2. September 1922.

Nr. 206.

Die Demokratie

Österreichischer sozialdemokratischer Arbeiterpartei der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus
oder bei Bezug durch die
Post
monatlich . . . K 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährlich . . . 96.—
ganzjährig . . . 192.—

Abbestellung
von Manuskripten erfolgt
nur bei Einlieferung der
Retourkarten.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Die Galgenfrist.

Sich über Schlimmes zu freuen, weil
Allerschlimmstes nicht eintrat, liegt tief in der
menschlichen Natur begründet, aber lang währt
eine solche Freude nicht. So hat denn auch
der gestrige Ausspruch der Reparationskom-
mission, der einen Zahlungsausschub für
Deutschland verweigert, um ihn im gleichen
Atemzug mit allerlei Einschränkungen doch zu
gewähren, all die Unzähligen aufatmen lassen,
die aus Poincarés „produktivem Pfänderspiel“
Unheil über Unheil hervordrohen sahen; doch
eine wirkliche Befreiung bringt er, näher be-
sehen, nicht, weder wirtschaftlich noch politisch.

Das Londoner Ultimatum vom 5. Mai
1921, das die Wiedergutmadungsverpflichtun-
gen Deutschlands mit 132 Milliarden Gold-
mark fest umgrenzte, hat die Wirtschaftskräfte
und die Zahlungsfähigkeit des Schuldnerstaates
so tief erschüttert, daß keinerlei Herum-
doktern an den Bedingungen des mörderischen
Ultimatums etwas zu ändern vermochte. We-
der das Wiesbadener Abkommen vom 6. Ok-
tober 1921, welches einen Teil der Barzah-
lungen durch Sachlieferungen ersetzte, noch
das am 13. Januar 1922 in Cannes gewährte
und Deutschland zu einer Zahlung von
31 Millionen Goldmark alle zehn Tage ver-
urteilende Moratorium konnten dem Verfall
der deutschen Finanzen einen wirksamen
Damm entgegenstellen: der Zwang, fremde
Zahlungsmittel zur Tilgung der Reparations-
schuld und zum Ankauf von Rohstoffen auf-
zubringen, entwertete von Tag zu Tag die
Währung im eigenen Lande, die Milliarden
Papiermark für eine geschuldete Milliarde
Goldmark wuchsen ins Ungemessene und der
tolle Tanz wird, das begreift jeder Einsichtige,
solange kein Ende haben, als nicht die wich-
tigste Ursache der deutschen Valutafatastrophe,
die Reparationszahlungen, bis zur Erholung
der kranken Währung ausgeschaltet ist. Diese
Erwägung zeitigte das Moratoriumsgesuch,
welches die Regierung Birsh am 12. Juli der
Entente unterbreitete und das um eine Stun-
dung der Barzahlungen bis zum Ende des
Jahres 1924 bat, und sie rief auch in Eng-
land, Italien und selbst in Belgien die Be-
reitwilligkeit hervor, dem wohlbegründeten
deutschen Ersuchen zu willfahren.

Nur der französische Ministerpräsident
Poincaré glaubte die günstige Gelegen-
heit wahrnehmen zu können, um auf einem
neuen Weg zu seinem alten Ziel — der Be-
setzung des Ruhrgebietes, der dauernden
Lahmlegung der deutschen Kohlen- und Eisen-
industrie und der Zerstörung der politischen
Einheit Deutschlands — gelangen zu können.
So knüpfte er denn sein Einverständnis mit
einem kurzen, höchstens bis Ende 1922 dau-
ernden Moratorium an die Beistellung „pro-
duktiver Pfänder“ durch Deutschland, wor-
unter er die Auslieferung staatlicher Forste
und Gruben am Rhein, eine Deutschlands
Wirtschaftseinheit zerreißende innere Zolllinie
und Beteiligung an der deutschen chemischen
Industrie verstand. Der Unterschied zwischen
dem zu Gewährnden und dem von Poincaré
Geforderten springt in die Augen: Dafür,
daß Deutschland einige wenige Monate hätte
freier atmen dürfen, sollte es sich für unab-
sehbare Zeiten einträglichen Besitzes entscha-
len, sollte sich so immer mehr in die Un-
fähigkeit verstricken, seine Schulden abzahlen,
und sollte damit in ewige französische Schul-
knechtschaft versinken. Der Einsatz, um den
Poincaré hier spielte, war groß, und demge-
mäß gestaltete sich der Kampf zwischen ihm
und Lloyd George, dessen Staat ein wirtschaft-
lich gesundes Deutschland als Kundenschaft
braucht, zu einem leidenschaftlichen Zagen und
aufregungsreichen Ringen. London, wo der
Ringkampf begann, brachte keine Entscheidung,
erst gestern kam nach einem vielwöchigen, aben-
teuerlichen Hin und Her die Reparationskom-
mission zu einer vorläufigen Lösung.

Sie setzt an Stelle der bis zum 15. De-
zember fälligen Barzahlungen „Schahbons“
oder Wechsel, die innerhalb sechs Monaten in
Gold eingelöst und durch brauchbare Garan-
tien gesichert werden müssen. Ueber die Brauch-
barkeit dieser Sicherungen hat die belgische

Das Massenelend der Glasarbeiter.

14.282 gänzlich Arbeitslose, 24.687 Kurzarbeiter. — Die Heimarbeiter
bekommen keinen Heller Unterstützung.

Trotzdem die Regierung genaue Kenntnis
hat von der Katastrophe, welcher der gesamten
Glasindustrie der Tschechoslowakischen Republik
droht und trotzdem schon bereits in mehreren
Eingaben der Gewerkschaften der Glasarbeiter
eine Enquete für die Glasindustrie dieses Staates
gefordert wurde, müssen wir konstatieren, daß
uns bis zum heutigen Tage noch nichts bekannt
ist, daß seitens der Regierung etwas unternom-
men wurde, um die Glasindustrie vor ihrem Un-
tergange zu bewahren und die große Not und
das Elend der Arbeitslosen zu lindern.

Die Zahl der arbeitslosen Glasarbeiter wird
von Tag zu Tag immer größer, ihre Stimmung
immer verzweifelter. Wir zählen jetzt bereits an
Arbeitslosen in der Glasindustrie:

Im Isergebirge	3670
„ Haida-Steinböhmener Gebiet	1783
„ Turnauer Gebiet	976
„ Teplicher Gebiet	3987
„ Gebiet Mittelböhmens	687
„ Westböhmischen Gebiet	1840
„ Böhmerwald	479
in Mähren und Schlesien	423
„ der Slowakei	937
14.282	

Die Arbeitslosenzahl ist somit
in den letzten acht Tagen von 12.177
auf 14.282 gestiegen, während die
Zahl der nur zwei bis drei Tage Be-
schäftigten in der Glasindustrie
nun schon 24.686 beträgt. Von der gänzlichen
Arbeitslosigkeit außer den Betriebsarbeitern sind
im besonderen die Heimarbeiter des
Isergebirges, des Turnauer und Haida-
Steinböhmener Gebietes betroffen. Wie groß das
Elend dieser Arbeiterkategorie ist, läßt sich am
besten erkennen, wenn wir konstatieren, daß die
Heimarbeiter bei den staatlichen
Arbeitsvermittlungstellen von
dem Bezuge einer staatlichen Ar-
beitslosenunterstützung ausge-
schlossen werden. Das kolossale Elend,
welches unter den Arbeitslosen vorherrscht und
die verzweifelte Stimmung, welche unter ihnen
vorhanden ist, ist begreiflich, wenn man bedenkt,
daß diese Arbeitslosigkeit schon vor ihrer gän-
-

lichen Arbeitslosigkeit durch Mo-
nate nur zwei bis drei Tage Beschä-
tigung hatten und da bereits infolge der
kleinen Verdienste am Hungertuche nagten.

Es geht nicht an, daß von der Regierung
noch länger zugewartet wird, weil schon die näch-
sten Tage aus der verzweifeltsten Stimmung die-
ser dem größten Elend preisgegebenen Arbeiter
Ereignisse eintreten können, für die die gewerks-
chaftliche Organisation der Glasarbeiter jede
Verantwortung ablehnen muß. Der Be-
stand der Glasarbeiter mit dem Sitz in Lannwald hat
daher an das Ministerium für soziale Fürsorge das
dringende Ersuchen gestellt, seinen ganzen Einfluß
dahingehend auszuüben, daß von der Regierung
sowie energische Maßnahmen ergriffen werden,
die Glasindustrie dieses Staates
vor dem gänzlichen Untergange zu
bewahren und sofort eine Enquete der
Vertreter der Arbeiterschaft und
Industriellen einzubringen, auf welcher
über die Möglichkeiten einer billigeren Produk-
tion und Schaffung von Exportmöglichkeiten be-
raten wird.

Ferner stellt der Be-
stand an das Ministerium die Forderung, sofort zu veranlassen, daß
die Zustimmung der Auszahlung der staatlichen
Arbeitslosenunterstützung auf dem
Refundierungswege durch die Unternehmer er-
folgt, daß die hierzu nötigen Gelder sofort ange-
wiesen werden, daß die Auszahlung der staatlichen
Unterstützung an die teilweise beschäftigten Arbei-
ter erfolgt und daß die Heimarbeiter in den Be-
zug der staatlichen Unterstützung mit einbezogen
werden.

Sollte die Regierung wider Erwarten diesen
dringenden und minimalen Forderungen des Be-
standes nicht Rechnung tragen, dann hat sie für
die Folgen, welche daraus entstehen, die Verant-
wortung selbst zu tragen.

Die verzweifelte Stimmung der Arbeitslosen
ist bis zum Äußersten gesteigert und es können
schon in den nächsten Tagen Ereignisse eintreten,
deren Folgen nicht abzusehen sind. Zudem besteht
für die Glasindustrie dieses Staates die Gefahr,
daß mit jedem Tage durch welchen der Export in
das Ausland unterbunden ist, diese gänzlich die
Abjammöglichkeit am Weltmarkt verliert.

die Zusage gemacht, daß derartige Ansuchen,
welche durch die politische Bezirksverwaltung ein-
zureichen sind, genehmigt werden und daß die
jeweiligen Heimarbeiter, welche der Krankenversi-
cherungspflicht unterliegen beziehungsweise mit
ihrem Erwerb auf die Heimarbeit zum größten
Teile angewiesen sind, in den Bezug der staat-
lichen Arbeitslosenunterstützung einbezogen wer-
den. Jene teilweise Beschäftigten, die höchstens
viereinhalb Tage wöchentlich arbeiten und für
welche die Arbeitslosenunterstützung auf dem
Refundierungswege ausbezahlt wird, sollen gleich-
falls für die arbeitslosen Tage die Staatsunter-
stützung erhalten, nicht aber jene, welche ihre
Unterstützung durch die staatliche Arbeitslosenun-
terstützung beziehen.

für aufgehoben. Ja, die Nationalisten Frank-
reichs meinen sogar, durch den für Deutsch-
land günstigen Beschluß gegebenen Falles eine
Basse gegen Deutschland in die Hand be-
kommen zu haben. Denn sollte sich die deutsche
Regierung in einiger Zeit außerstande erklä-
ren, die neuen, ihr gestellten Bedingungen zu er-
füllen, dann ist, hofft Poincaré, ihr schlechter
Wille sonnenhell erwiesen und die erträumten
„Sanktionen“ wie Befegung des Ruhrgebietes
usw. könnten mit Englands Zustimmung
Wirksamkeit werden!

Solange im Hintergrunde derartige Ab-
sichten lauern, bedeuten die fünf Monate, in-
nerhalb derer Deutschland bestenfalls von Bar-
zahlungen befreit bleibt, nur eine notdürftige
Galgenfrist. Das Vertrauen der auswärtigen
Finanzwelt wird sich, indes über ihn das
Dammelschwert hängt, schwerlich einstellen und
das von Krämpfen geschüttelte Europa wird
nicht zur Ruhe kommen, wenn sich England
und Frankreich zu einem neuen diplomatischen
Waffengange fürs Ende des Jahres rüsten.
Um eine platonische Erkenntnis ist die Re-

Die Katharinaberger Volks- bildnerwoche.

Währenddem Tausende deutscher Arbeiter in
diesen Tagen arbeitslos wurden und durch in-
schwere Not und grenzenlose Elende gestürzt
worden sind, hat die Hilfe der Heimatbilder, deren
Vereiner der national-sozialistische Professor Dr.
Emil Lehmann ist, am Stamme des Erzgebir-
ges in dem Städtchen Katharinaberg eine Volks-
bildnerwoche abgehalten. Sie diente, wie Profes-
sor Lehmann ausführte, der „nationalen Selbst-
bestimmung, der Erneuerung und der Volksgemein-
schaft“. Nach auhenhin sah die Veranstaltung sehr
harmlos aus. Als Veranstalter zeichneten die staat-
lichen Bezirksbildungsausschüsse Brüx, Oberleu-
tensdorf und Katharinaberg, die wahren Verant-
worter, die Lehmannleute, die Falkenkreuzler im
Gewande deutscher Volksbildner, arbeiteten im
Hintergrunde. Die technischen Arbeiter der Volks-
bildnerwoche führten die nationalen Wandervogel-
gruppen von Brüx und Oberleutensdorf durch,
während die „goldlichen Mittel“ von der Regie-
rung der Tschechoslowakischen Republik mit einer
Subvention von 3000 Kronen aufgebracht
wurden.

Der Lehrplan der Volksbildnerwoche brachte
viel Mannigfaltiges. Gegenstände der Woche wa-
ren: Stammesgeschichte (Professor Dr. Emil Leh-
mann), die „Kunst als Religion“ (Maler Eiland,
Dresden), „Heimatgeschichte“ (Oberlehrer Blau),
„Heimatsforschung“ (Professor Umlauf, Auffig),
„Entstehungsgeschichte des Erzgebirges“ (Direktor
Schreiber, Staab), „Besiedlungsverhältnisse im
Erzgebirge“ (Dr. Dietrich, Leipzig), „Das neue
Volksbildungsrecht“ (Dr. Roucha, Prag), „Volkser-
neuerung“ (Pastor Wehrenpennig, Lutz), „Deut-
sche Bauweisen“ (Architekt Pleber, Teplitz),
„Rechtliches Leben“ (Professor Eichenmeier, Prag),
„Volk und Pief“ (Dr. Janczel, Prag), „Volksgemein-
schaft“ (Student Leißl, Prag), „Körperkultur“
(Lehrerin Wosmitz, Eger), „Alkoholfrage“
(Kubenna, Mährisch-Schönberg), „Judenfrage“
(Dr. Walter Bergl, Reichenberg). Außerdem gab
es noch Volksliederabende, ein Kinderfest, Turn-
blasen, Kaspertheater, Volksschauspiel, Volkstänze,
Märchenabende; ferner je eine Ausstellung von
Schriften, Plänen und Bildern.

Die Themen schäuen sehr harmlos aus, doch
hat der Verlauf der Woche gezeigt, daß die Haupt-
themen die Stammesgeschichte, die Volkserneue-
rung, die Volksgemeinschaft und die Judenfrage
waren; alles andere war nur Verbrämung und
Verhüllung der Tendenz. Dabei spielten viel völ-
kische Sentimentalität, Oberflächlichkeit der Dar-
stellung und unwissenschaftliche Beweisführung
eine Rolle.

Die Volksbildnerwochen, die in diesem Jahre
veranstaltet wurden, sind noch nichts anderes, als
das zielbewusste Streben des nationalsozialisti-
schen Professors Lehmann, Anhänger für die von
ihm geprägte Richtung der Heimatbildung und
Heimatschule zu gewinnen. Die Volksbildnerwo-
chen sind zum größten Teile von Lehrern besucht,
und da man es versteht, mit den Schlagworten
des Nationalismus und der Heimat ein Pro-
gramm zu schaffen, so gibt es schon eine Reihe
von Lehrern, die dieses Schlagwortprogramm an-
erkennen. Kennzeichnend ist, daß der soziale Kampf
bei allen Erörterungen der Heimatbildung und
der Heimatschulbewegung fein säuberlich ausge-
schaltet wird, und daß hier die Beweisführung
der Heimatschulanhänger eine große Rolle auf-

Regierung zu entscheiden; kann sie sich aber
mit der deutschen Regierung nicht einigen, so
müßte diese einen entsprechenden Goldschah
bei einer auswärtigen Bank deponieren. Von
Belgien sind, mag es auch innerhalb der Re-
parationskommission dem französischen Stand-
punkt am nächsten stehen, keine so harten Ga-
rantieforderungen zu erwarten wie von Poin-
caré, doch liegt die Möglichkeit durchaus nicht
außerhalb des Bereiches des Denkbaren, daß
sich Belgien mit dem deutschen Angebot pri-
vatrechtlich verbürgter Lieferungen von Kohle
und Holz nicht zufriedengibt und auf dem
Golddepot besteht. Das würde tatsächlich die
gestundeten Vorzahlungen durch Barzahlun-
gen in anderer Form ersetzen und überdies
den Deutschen eine wichtige Grundlage der
Währungsgefundung, den Goldschah, nehmen.
Den französischen Kommentaren zum Beschluß
der Reparationskommission merkt man an,
daß Poincaré auf das Eintreffen dieser Mög-
lichkeit sehnlichst wartet, er erachtet offenkun-
dig seine mit den „produktiven Pfändern“
verfolgten Pläne nur für aufgeschoben, nicht

parationskommission reicher: sie gibt, auch in
Frankreichs Namen, zu, daß die „finanzielle
Lage Deutschlands“ einer „Konolidierung“
bedarf und erklärt sich bereit, dabei durch eine
„etwaige Herabsetzung der auswärtigen Schul-
denlast Deutschlands“, d. h. der Reparations-
summen, und durch Gewährung einer Aus-
landsanleihe tätig mitzuhelfen. Soll dieser
Ankündigung die Tat folgen, dann muß jeder
von den beteiligten Staaten, Frankreich so
gut wie England, Belgien so gut wie Italien,
von dem Bunsche besetzt sein, daß das Deut-
sche Reich wirklich gesunde; dann darf das
Moratorium, das keines ist, nicht nur eine
Galgenfrist sein vor neuen wirtschaftlichen
Nöten und politischen Raubzügen, sondern
muß das Tor öffnen zum gegenseitigen Ver-
trauen der Völker. Die Geistesart, welche die
politischen Machthaber Frankreichs bis nun
an den Tag gelegt haben, läßt auf die Er-
füllung solcher Voraussetzung wenig Hoffnung
übrig.

weist. Professor Lehmann sagte in seinem Referate über „Stammeserziehung“ unter anderem: „Wir wollen kein bloßes Aufgehen in wirtschaftliche Fragen. Gewiß, wir müssen uns auch darum kümmern, aber das ganze Leben kann es nicht sein. Es muß mehr sein als ewig ein wirtschaftlicher Kampf. Wir brauchen die große nationale Bildung.“ In der Wechselrede über den Vortrag Eisenmeiers führte er aus, „daß die Deutschen sich nicht darauf verlassen können, was das Gesetz gestattet, sie müssen sich aus eigenen Kräften befreien und nur in der Schule, da sind wir frei. Hier können wir wirken in voller Freiheit für unser Volk.“ Das heißt deutlicher gesagt, daß, so wie die Mierikalen sich mit aller Fähigkeit der Schule bemächtigen wollen, es jetzt auch die Nationalisten vom Schlage Lehmanns tun.

Ueber die „Heimatsschule“ sprach Oberlehrer Blau. Er führte aus, daß die Arbeitsschule im Gegensatz zur Heimatsschule steht. Die Arbeitsschule hat keine Seele. Die Seele der Heimat muß wieder gefunden werden. Das Wilde der deutschen Vergangenheit müssen wir aufgeben und Neues aufnehmen. Mit der Theorie von den Varenhäuten müssen wir endlich einmal aufhören. Blau lehnt Schriftsteller wie Thomas Mann, Hermann Hesse und Rudolf Haas ab, weil sie keine Heimatsschule sind. Ihr Wirken atmet keinen Heimatgeist, sie schildern Delirien. Wir aber haben die Pflicht, Dickschädel zu erziehen, die allen Widerständen standhalten. Und auf dieses „Finden der Heimatsschule“, baut er seine Theorien des Heimatsschulunterrichtes auf. Viel Fehlertraumerei liegt dieser Idee zugrunde, obwohl die Leute um Blau herum versichern, daß sich ihre Bewegung jetzt mit einer elementaren Gewalt nicht bloß bei uns, sondern auch in Deutschland durchsetze. Die Heimatsschulbewegung ist doch nur eine Ergänzung zu dem Programme des Nationalsozialisten Lehmann.

Während Lehman ganz bestimmt weiß, wohin er strebt, hat der Pastor W. Schrenpsen in seinem Referate „Volkserneuerung“ versucht, aufgrund naturwissenschaftlicher Abhandlungen eine neue Theorie aufzustellen, die darin gipfelt, daß an die deutsche Seele das herangebracht werden muß, was sie zum Klingen bringt. Seine Rede tönte aus in die Forderung, daß wir bewußte Rassenmenschen werden müssen. Die Wandervogeljugend war mit diesem Referate über „Volkserneuerung“ nicht einverstanden, da sie von den Rednern, die über Volkserneuerung sprechen, verlangt, daß auch sie durch die Tat, indem sie die Raufsch- und Raufgiste vermeiden, zeigen, daß es ihnen mit der Erneuerung von innen heraus ernst ist. Die Wandervogeljugend steht auf dem Standpunkt, daß die Erneuerung nur dann fruchtbar werden kann, wenn die Enthaltsamkeit gepredigt ist. Die Mitglieder dieser Vereinigungen sind meist Studenten. Die jungen Leute bringen viel Idealismus mit, doch gehen sie in ihren Bestrebungen nicht weiter, sie bleiben bei der Enthaltsamkeit stehen, verträumen sich bei ihren Volksliedern und Volkstänzen. Es ist ihre Sturm- und Drangperiode. Ihr ferneres Bestreben wird doch dahin gehen, sich eine auskömmliche bürgerliche Stellung zu sichern.

Ueber „Volksgemeinschaft“ sprach der Student Leibl aus Prag. Er führte aus, „daß uns das Natürlich ist, was uns das Wesen und die Seele ist, das ist die Kultur. Die Kultur

Gemeinames Vorgehen der Gewerkschaftsorganisationen. Gegen Arbeitslosigkeit und Arbeiterentlassungen.

Freitag, den 1. September sprach im Ministerpräsidentium eine gemeinsame Delegation der gewerkschaftlichen Organisationen vor und zwar Adermann, Jantuba und Tachyle für die tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigung, Hofmann, Vaude, Stastny und Vosecky für die tschechische Arbeitergemeinschaft und Pohl, Roscher und Schäfer für den deutschen Gewerkschaftsbund in Reichenberg. Sie wurde vom Vertreter des Ministerpräsidenten, Udrkal, vom Minister für soziale Fürsorge Habermann und vom Minister für öffentliche Arbeiten Tmehy empfangen. Die Delegation betonte nachdrücklich die Forderungen und Anträge der Gewerkschaftsorganisa-

tionen vom 5. Juli dieses Jahres und verwies auf den seither verschlimmerten Zustand der Dinge. Sie wies auch auf die Angriffe der Arbeitgeber hin und forderte, die Regierung solle vor allem die dringlichen Fragen der Arbeitslosigkeit lösen. Die Minister verwiesen auf die Verhandlungen, die im Ministerrat über diese Fragen gepflogen werden, in denen auch auf die Anträge der Gewerkschaftsorganisationen Rücksicht genommen werde. Der Ministerrat werde sich abermals mit ähnlichen Anträgen befassen, worüber auch den Gewerkschaftsorganisationen Bericht erstattet würde, sobald die Beratungen in den nächsten Tagen beendet sein würden.

ist das Schöpferische im Volke. Das Volk muß daher eine Gemeinschaft bilden. Das das Volk zur Befundung führt, das ist der Wille zur Gemeinschaft.“ Leibl, ein Sohn armer Erbgüter, sieht aber doch auch schon die sozialen Gegensätze und führt aus, „daß unter uns noch die Raubritter dem Reichtums sitzen,“ an einer anderen Stelle erzählt er, „von den Instrumentenmachern von Graslitz, denen der Grünspan das Anflitz gerührt,“ und er folgert, „sowie wir Antialkoholiker sind, müssen wir dahin wirken, den Umsturz dieser Ordnung herbeizuführen. Um die Volksgemeinschaft zu erreichen, müsse man sich angeblich auch wirtschaftlich befähigen. Das ist der Kampf um den Boden, ohne den Boden kann das Leben des Volkes nicht bestehen, er muß unser bleiben. Er admet das Volk, das einen Hus und Comenius hervorgebracht hat, aber wenn dieses uns den Boden nehmen will, dann tut es not, es zu hassen, unversöhnlich zu hassen. Die Volksgemeinschaft auf diesen Boden ist bedroht und wir müssen einig zusammenstehen.“ Hier zeigt sich am deutlichsten, wieviel volkswirtschaftliche Unklarheit in den Kreisen dieser „Volksbildner“ herrscht.

Auch die Judenfrage wurde erörtert. In einer Buchausstellung war eine Sammlung von Schriften über die Judenfrage ausgestellt. Dazu hielt Dr. Walter Herzl aus Reichenberg einen Führungsvortrag. Er führt aus, „daß es noch kein zusammenfassendes wissenschaftliches Werk über die Judenfrage gebe. Die vorhandene Literatur behandelt nur Teilfragen. Luther ist zur Bekämpfung der Juden nicht zu empfehlen. Die Juden werden vielmehr in ihrer Abwehr gern zu Luther greifen.“ Der Vortragende fordert, daß alle vorhandene Literatur über die Judenfrage darauf zu prüfen ist, ob jedes Argument, das gegen die Juden vorgebracht wird, wissenschaftlich einwandfrei und quellenmäßig belegt sei; die heutige antisemitische Literatur kann darauf keinen Anspruch erheben. Auf eine Anfrage, ob der Roman Dinters, „Die Sünde wider das Blut“, verbreitet werden soll, antwortet der Vortragende, „daß Dinters Roman ein Terzinzroman ist und der Tendenzromanschreiber sich wohl selten auf wissenschaftliche Gründlichkeit einlassen wird. Dinter habe sicherlich der antisemitischen Richtung viel geschadet. Die Tendenzschrift ist immer gefährlich. Sie kann nur dahin bewertet sein, daß

sie als Vorläuferin für das Dritte und Klassische betrachtet werden kann. Die Antisemiten sollten auch nicht mit den üblichen Klebezetteln und Spottversen arbeiten; der Radikalismus unserer Bewegung erschlägt uns selber. Den Volkswissenschaftler kann man am besten belämpfen, wenn man die Lichtbilder seiner Führer zeigt, ohne ein Wort dazu zu sagen.“

So zeigt die Volksbildnerwoche in Katharinenberg, daß sie nichts anderes darstellt als die Bildungswoche des antisemitisch-nationalen Sozialismus. Gewiß, es waren unter den Vortragenden Männer, die sich bemühten, wirkliche Volkswirtschaftsarbeit zu leisten. Sie hatten eben nicht mit dem Prof. Lehmann gerechnet. Dieser versammelte auch die Lehrer des Bezirkes, um mit ihnen in gemeinsamer Tagung über die weiteren Ziele seiner Art von Bildungsarbeit zu beraten. Die Heimatbildner, die sich immer fürchtbar aufregen, wenn man ihnen sagt, daß sie nichts anderes als die „Partei bildner“ der deutschbürgerlichen Parteien sind, können nun nicht mehr leugnen, daß dies wirklich der Fall ist. Die Katharinenberger Volksbildnerwoche ist die ganz bewußt organisierte Parteibildnerwoche der nationalsozialistischen Partei. Wenn trotzdem die Vertrauensleute der deutschen Schutzvereine mitgewirkt haben, so beweist dies nur, daß sie sich dessen nicht bewußt waren, als Vorkurs für diese Art von Parteibildnerarbeit benützt zu werden. Sowie Professor Lehmann in Katharinenberg über „Stammeserziehung“ sprach, so wird er am kommenden Parteitag der Deutschgelben in Gablonz über das gleiche Thema sprechen. Der Parteibildner kann sich also nicht verleugnen, auch wenn er, wie er es in Katharinenberg tat, erklärte, daß die Parteien Bestien sind, die jede Bildungsarbeit erwürgen wollen.

Schließlich wäre noch ein Wort dazu zu sagen, wie die Bezirksbildungsausschüsse von Brüx, Oberleutensdorf und Katharinenberg tagulommen, derartige Parteibildnerarbeit zuzustimmen. Die Gemeindebildungskommission des Bezirkes Brüx und Oberleutensdorf werden sicherlich mit dieser Vorgangsweise nicht einverstanden sein. Wenn die Herren Parteibildnerarbeit leisten wollen, sollten sie doch häßlich in ihren Parteiorganisationen bleiben.

Rud. R. u. d. l.

Inland.

Reformen im Schulwesen. Daß das Schulwesen der Republik reformbedürftig ist, pfeifen die Späken vom Dach. Trotzdem kann man den folgenden Erguß der „Prager Presse“ nur mit sehr gemischten Gefühlen lesen:

Der äußere Ausbau unseres Schulwesens ist bereits in einem Maße fortgeschritten, daß seine Entwicklung, soweit es sich um die Anzahl der Schulen handelt, als beendet angesehen werden kann. Es ist allerdings notwendig, die Lücken in den Gebieten unserer Minderheiten zu ergänzen und die fehlenden Gebäude und Einrichtungen zu besorgen. Daher vermag die Schulverwaltung ernstlich daran zu denken, in schnellerem Tempo, als es bisher die unsicheren Verhältnisse gestatteten, die vorbereitenden Arbeiten zu beenden, die eine völlige Reform des Schulsystems anstreben. Aus diesem Grunde erichtete, wie „Lidove Noviny“ melden, der Minister für Schulwesen dieser Tage im Ministerium eine besondere Abteilung, die auf Grund der bisherigen vorbereitenden Arbeiten die Konzentration der auf Reform des Schulwesens in unserem Staate abzielenden Arbeiten durchzuführen und einen Rohmenborfchlag für die gänzliche Reform vorbereiten soll, damit nach dessen Genehmigung die Verträge mit den entsprechenden Ressorts des Schulministeriums, die Novellen für die einzelnen Schulkategorien ausgearbeitet werden können. Es ist zu hoffen, daß durch diese Verfügung die Lösung der Reformfrage im Schulwesen mit bedeutender Beschleunigung wird herbeigeführt werden können. Zum Vorstand dieser Abteilung wurde der Landesschulinspektor beim Landesgymnasium in Prag, Ministerialrat Franz Madel, ernannt.

Auf solchem Wege sollten sich Reformen, die in ein so wichtiges Gebiet wie die Jugendberziehung eingreifen, nicht vorbereiten. Bürokratismus mit all seinen Auswüchsen droht dem werdenden Reformwerk zu Haupten zu stehen, und wer den inneren Betrieb des Schulministeriums kennt, der weiß auch, daß nationaldemokratischer Uebereifer und ein ins Tschechoslowakische übergesetzter altösterreichischer Patriotismus die Reformen verunfallen werden. Wo es sich um Kinder handelt, sollten zuerst Vertreter der Elternschaft in Enqueten um ihre Wünsche und Meinungen befragt werden und ebenso hat die Arbeiterschaft und haben die nationalen Minoritäten ein Recht zur Mitarbeit. In dem offiziellen Gesalbader der „Prager Presse“ sucht man vergebens nach einem Worte welches die Erfüllung derartiger Selbstverständlichkeiten andeutete. Umso mehr werden wir auf der Hut sein und fordern, befragt zu werden, wo die Erziehung unseres Nachwuchses zur Debatte steht.

Es bleibt alles beim alten? Die „Prager Presse“ meldet: Gestern abends fanden sich in Anwesenheit des Präsidenten Masaryk die Mitglieder des Exekutivkomitees der Koalitionsparteien beim Ministerpräsidenten Dr. Beneš ein. Die Erörterungen betrafen hauptsächlich die Frage des Vorganges bei der Bildung der neuen Regierung, an deren Spitze der Abg. Svobla als Ministerpräsident stehen soll. Es wird angenommen, daß Abg. Svobla seine Vorarbeiten in

Ein erloschener Vulkan im Egerland.

Eine Stunde nördlich von der Stadt Eger erhebt sich ein besonders interessanter, in geologischer Hinsicht sehr merkwürdiger Hügel, insgesamt „Kamerybühl“, auch „Kammerberg“ genannt, welcher als erloschener Vulkan anerkannt ist. Er gehört zum Gestein Liebenstein und wird besonders in den Sommermonaten häufig von Fremden besucht. Dieser Berg besteht aus der westlichen Seite aus Basaltblöden, östlich aus einer lavähnlichen Masse, ist 26 Meter hoch und seine Abdachung wie bei allen Vulkanen kegelförmig geformt. Die Lage der vulkanischen Produkte läßt deutlich sehen, daß der ganze Hügel aus Schlackebrocken besteht, die einer periodischen Strömung zu Tage geworfener geschmolzener Lava entstammen.

Der Kammerberg liegt südlich von dem Weltkurort Franzensbad und bildet einen vom Westen nach Osten verlaufenden Hügel, 502 Meter über der Nordsee, 75 Meter über Franzensbads Quellen erhöht.

Die Naturforscher hatten in der neueren Zeit ihr besonderes Augenmerk auf diesen Vulkan gerichtet; die böhmische Landesregierung ließ bald nach der Gründung Franzensbads Nachgrabungen anstellen, später auch der Liebensteiner Gutsherr Graf Jedwits eine tiefe Grube ausheben, ohne dabei jedoch etwas anderes aufzufinden als die zu Tage liegende Lavamasse. Med. Dr. Reuß, Goethe, Goldsch, Bischoff, von Humboldt, Verzeilus, von Busch, Colte und noch andere berühmte Männer haben den Kammerbühl untersucht und über seine Beschaffenheit geschrieben. Sie sind aber in ihren Ansichten nicht einig. Einige meinen, er sei das Produkt eines bloßen Erdbrandes und andere, er wäre vulkanisch-nepuntischer Entstehung.

Die Lavaschlackenmasse des Kammerberges beträgt etwa 650.000 Kubikmeter, wovon bisher zur Befestigung der Straßen etwa der zehnte Teil verwendet wurde. Dadurch entstand eine Vertiefung in der Mitte des Bühls, welche das Zwergloch genannt wird. Aus den dichten Basaltsteinen ist der schwarze Turm der Egerer Burg durch die Römer oder alten Deutschen erbaut.

Dem Willen des Grafen Sternberg gemäß steht jedermann der Eingang in das Innere des Kammerbühls offen. Das Portal aus Granit enthält die Inschrift: „Den Naturfreunden gewidmet von G. A. Sternberg, 1837.“ Der Naturforscher Dr. Martius machte dem historischen Museum in Eger ein Geschenk mit einer kompletten Sammlung Egerländer Mineralien in 650 Exemplaren, darunter die systematisch geordneten Produkte des vulkanischen Kammerbühls, welche von großem wissenschaftlichen Wert sind.

Unser Vulkan, welcher wohl schon seit Jahrtausenden seine Tätigkeit eingestellt hat, ist ebenso eine Merkwürdigkeit des Egerlandes wie der heiße Sprudel in Karlsbad.

Sollte nicht diese heiße Quelle ihren Ursprung dort haben, wo die feurig-flüssige Lava des Kammerbühles aufsteigt? Das ganze Egerland mit seinen heilkräftigen Wässern, den Kohlen, Mooren, Kohlenwasserquellen gleicht einem unterirdischen Laboratorium, dessen Erzeugnisse in den Weltkurorten Marienbad, Franzensbad und Karlsbad jährlich Tausenden von Kurgästen zugute kommen, die durch ihren Gebrauch Gesundheit, Erholung und Linderung ihrer Leiden erlangen.

Der Volksglaube hat die in der Stille wirkenden elementaren Naturkräfte in den Eifen personifiziert. Die eifigen Geister, zu denen auch die Zwerge gehören, sind zumeist klein von Gestalt; sie sind verschmitzt, klug, kunstfertig, gütig gegen die Menschen, zuweilen aber auch schädlich. Das Egerland mit seinen Naturheilkräften ist ein besonders geeigneter Ort, die Wirkamskeit solcher Wesen hinzu versehen und so ist es fast selbstverständlich, daß sich um den Kammerbühl ein ganzer Sagenkreis bildete. Der genannte Berg hatte — so ging die Sage — mit seinem „Zwergloch“ der Ein- und Ausgang der Zwerge aus ihren unterirdischen Behausungen zu vermitteln. Im nachfolgenden seien einige Sagen vom Kammerbühl mitgeteilt:

Zum Dinten in Reifig, einem Dorfe in der Nähe des Kammerbühles, kam in der Nacht ein kleines Männlein und bat um Speise, Trank und Nachtquartier. Es war kaum anderthalb Schuh hoch, trug einen schwarzen Hut mit gleichfarbiger Feder und ein Mäntelchen auf dem höl-

terigen Rücken. Der Dint nahm den seltsamen Gast freundlich auf; als er am anderen Tage erwachte, war das Männlein verschwunden; in der Schublade des Tisches aber lag ein Klumpen Gold, so groß wie der Teil des Brotes, den es verzehrt hatte. So ward der Dint ein reicher Mann.

Zum Hütubben von Reifig kam oft ein kleines Männlein und bat ihn, auf dem Ziegenbock reiten zu dürfen. Dies geschah wiederholt. Als aber einmal der Hütubbe den Ziegenbock sähen machte, konnte sich der Zwerg nicht erhalten und fiel herab. Dem Duben tat dies leid und es half dem Männlein wieder auf, das sich, mit der Hand brohend, entfernte und nie wiederkam. Als der Hütubbe heimtrieb, fand er, daß sein Geißelsteden aus Silber sei.

Ein Zwerg war einem Mädchen aus Reifig gut gefinnt und kam allabendlich zu ihr „am Freie“. Sie widerstrebte anfangs, baldete ihn aber doch schließlich, nur verbot sie, daß er trotz aller Bittens seinen Namen nicht nennen wolle, umsomehr, als sie von ihren Kameradinnen deswegen geseckt wurde. Einmal aber belauschte sie ihren Liebhaber bei den nächtlichen Tänzen, welche die Zwerge oft am Kammerbühl hielten, und da hörte sie ihn sagen: „Wenn das mein Schätzlein weiß, daß ich Tilltanzel heiß, läßt's mich nimmer ein.“ Nur wußte sie den Namen und sagte ihm dies vor, als er wiederkam. Der Zwerg aber wandte sich traurig ab, gab ihr die Hand und sagte: „Weil Du meinen Namen kennst, muß ich Dich auf ewig meiden.“ Er wurde nicht mehr gesehen.

Ein armes Weib sammelte am sogenannten Fuchsbund (an der Eger bei Zettendorf) Schwämme und Presselbieren und ruhte gerade ein bißchen aus, um ihr Brot zu verzehren, als ein kleines Männlein mit einem dreißigjährigen Säckchen und schwarzem Mäntelchen erschien und sie um Brot bat. Sie gab ihm dies und einige Beeren dazu. Das Männlein brach nur ein Stückchen ab, legte das andere wieder zurück und war verschwunden. Zuhause fand sie, daß das Brot zu Gold, die Beeren und Schwämme zu edlen Steinen geworden waren.

Ein armer Handwerksbursche, auf dem Wege nach Eger begriffen, verirrete sich in der Nähe von Zettendorf in der Nacht und gewahrte plötzlich in einer Schlucht eine Schar kleiner, grauer Männlein mit Kappen. Sie rührten in einem über einem Feuer hängenden Kessel mit Stangen, dazu ertönte ein ununterbrochenes Gemämer, während ein Klumpen Feldgestein um den anderen in den Kessel geworfen wurde. Bald entdeckten die Zwerge den Burschen in seinem Versteck, umringten ihn und deuteten ihn an, er möge mit der Hand in den Kessel greifen; als einige ihn dazu nötigen wollten, tat er einen Schrei. Unter Donnergepolter war alles verschwunden. Als der Bursche später sein Erlebnis mitteilte, erfuhr er, ein kühner Griff in den Kessel hätte ihn glücklich gemacht. Denn was im Kessel brodelt, war lauterer Gold, das ihn nicht gebrannt hätte, wenn er mutig zugegriffen hätte.

Der Seeberger Förster wollte einen Melshof auf dem Kammerbühl bauen, doch wurde ihm alles tagsüber Gebaute in der Nacht von den Zwergen wieder eingerissen. Einmal lauerte er ihnen auf und wollte sie niederschlehen, blieb aber wie gelähmt und versteinert stehen, bis die Zwerge wieder mit ihrem Zerstörungswerk fertig waren. Einmal riet ihm ein altes Weib, eine Glocke aufzuhängen, die noch nicht geweiht sei, das Läuten vertreibe die Zwerge sicher. Als der Förster dies besorgte und um Mitternacht läuten wollte, war er und das Baugerüst verschwunden. Als Geist mußte er bei der Glocke wandeln.

Ein von Reifig gegen den Egerfluß fahrender Bauer spürte plötzlich, wie sein Wagen immer schwerer wurde. Als er sich umsah, war der ganze Wagen mit unzähligen kleinen Männlein behangen, die ihn hielten, weiten zu fahnen. Einige Schritte vor dem Fluß baten sie ihn, anzuhalten und fragten nach der Schuldigkeit. „Nichts“, erwiderte der Bauer. „Vielen Dank!“, antwortete ein Zwerg, „wir aber kommen nie wieder ins Egerland.“ — Die Zwerge sind seitdem nie wieder gesehen worden. Auf dem Turm des Bauern aber ruhte seit dem Abzug der Zwerge Segen und er hatte Glück in allem, was er unternahm.

diesem Sinne beschleunigt, daß aber trotzdem bei der bevorstehenden neuen Tagung der Nationalversammlung die gegenwärtige Regierung noch unverändert auf der Ministerbank Platz nehmen wird. Nur an eine Veränderung — die „Narodni Demokracie“ denkt dabei an das Schultersort — werde erwogen. Die jetzige Regierung würde auch noch den Staatsvoranschlag für das neue Jahr dem Parlamente vorlegen. Dafür spricht auch der Umstand, daß es als nicht ausgeschlossen gilt, das Parlament werde im Hinblick auf das Drängen der sozialistischen Parteien, die auf die industrielle und wirtschaftliche Krise hinweisen, früher als beabsichtigt war, zusammentreten. Eine Entscheidung ist noch nicht gefallen.

Regelung der Pensionsbezüge dienstunfähiger Staatsangestellter. Der Ministerrat hat folgenden Beschluß gefaßt: Die Regierung beschließt grundsätzlich, daß den Staatsbediensteten, sowie den Bediensteten der vom Staate verwalteten Unternehmen und Fonds im Falle der Dienstunfähigkeit und beim Abgange in den Ruhestand im Laufe des Jahres 1922 in berücksichtigtesten Fällen und unter Beachtung auf die Dienstausübung und die Vermögensverhältnisse eine Erhöhung der Ruhegehälter durch Gewährung einer besonderen Zulage beantragt werde. Die Zulage wird bei denjenigen Bediensteten, die einen Anspruch auf die volle Pension haben, den Unterschied zwischen 75 Prozent der außerordentlichen und Rotationsgehältern in der Aktivdienstzeit (am Tage des Abganges in den Ruhestand) und den Rot- und außerordentlichen Ruhegehältern, die ihm am gleichen Tage als Pensionisten gebührt, betragen. Bei denjenigen Bediensteten, welche noch nicht den vollen Anspruch haben, wird die Zulage verhältnismäßig nach der Prozentualquote der Pension erhöht. Die Zulage wird in dem Maße ermäßigt, in dem infolge der Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Gesamtbezüge der aktiven Staatsbediensteten gleicher Kategorie herabgesetzt werden. Begründete Anträge auf Bewilligung der Zulagen sind der Regierung durch die Zentralämter im Einvernehmen mit dem Finanzministerium vorzulegen. Der Aufwand für diese Zahlungen ist durch Ersparnisse bei den Dienstbezügen des Personals sicherzustellen. Diese Regelung wird als ein Provisorium genehmigt, bis es möglich sein wird, diese Frage gesetzlich zu regeln.

Ausland.

Serbien und die russischen Weißgardisten.

Der Völkerverbund hat an die Serbische Regierung eine Anfrage wegen der bewaffneten Armee General Wrangels gerichtet, die sich nach ihrer Flucht aus der Krim auf serbischem Gebiet aufhält. Die serbische Regierung hat auf die Anfrage geantwortet, daß sie ihre Fürsorge für die russischen Flüchtlinge lediglich als Erfüllung einer Schuld gegenüber Rußland betrachte. In dessen habe sie niemanden Grund zu der Annahme gegeben, daß sie durch Aufnahme der früheren Krimregierung, d. h. ihrer Armee, ihres Stabes und ihrer zivilen Einrichtungen, den Wunsch ausgedrückt habe, diese Organisationen für den künftigen Bürgerkrieg in Rußland zu erhalten. Die Vertreter der serbischen Regierung hätten vielmehr mehrfach in kategorischer Weise hervorgehoben, daß für sie seit der Ueberlieferung der Krim-Institution und der Armee nach Jugoslawien weder ein Stab noch ein russischer Rat, noch ein Oberkommandierender existiere und daß sie alle russischen Flüchtlinge lediglich als Privatpersonen betrachte.

Räumung Ost Sibiriens durch die Japaner.

Der bevollmächtigte Vertreter der Sowjetregierung in China, Joffe, hat den Vorsitzenden des Allrussischen zentralen Exekutiv-Komitees Kolanin und den Rat der Volkskommissare telegraphisch in Kenntnis gesetzt, daß die japanischen Truppen begonnen haben, das Amur- und Ussuri-Gebiet zu räumen, und daß die japanische Regierung den endgültigen Beschluß gefaßt habe, Wladiwostok im Laufe des September zu räumen. Der Vertreter der russischen monarchistischen Organisation in Chabin hat an den Mikado und an die japanische Regierung telegraphisch die Bitte gerichtet, daß die japanischen Besatzungstruppen bis zur Bildung einer antibolschewistischen russischen Regierung in Wladiwostok und im Ussurigebiet verbleiben mögen. Dieses Telegramm ist vom Vorsitzenden des monarchistischen Rates in Chabin, Bogowestschenski, und dem Sekretär Maslow unterzeichnet.

Osteuropäische Abrüstungskonferenz.

Warschau, 31. August. Blättermeldungen zufolge wird der polnische Gesandte in Moskau der Sowjetregierung heute die Antwort Polens, auf den Vorschlag der Sowjets bezüglich einer Abrüstungskonferenz überreichen. Die polnische Regierung akzeptiert den Vorschlag der Sowjets und erklärt, die polnischen Delegierten würden sich bei der im Oktober abzuhaltenden Konferenz einfinden.

Keine amerikanische Kommission nach Rußland.

Washington, 1. September. (Havab.) Die Verhandlungen der amerikanischen Regierung mit den Sowjets bezüglich der Entsendung einer Wirtschaftskommission nach Rußland werden als beendet angesehen. Die Vereinigten Staaten haben die Bedingungen der Sowjets abgelehnt.

Die Joachimstaler Affaire im Gesundheitsauschuß.

Die Aufklärungen des Gesundheitsministeriums.

In der letzten Sitzung des Gesundheitsauschusses ergriff der Minister für öffentliches Gesundheitswesen und Körpererziehung Dr. Erbenstky das Wort, um beide Gesundheitsauschüsse über den Verlauf des Anlaufes des Joachimstaler Hotels zu informieren. Bis zum 1. Jänner d. J. wurden die Joachimstaler Bäder vom Ministerium für öffentliche Arbeiten verwaltet und wiesen ein großes Defizit auf. Zur Zeit, als das Bad übernommen wurde, knüpfte man Unterhandlungen an, um in Weinberge ein Radiuminstitut zu eröffnen, welches in der kommenden Woche auch eröffnet werden wird, und um so das Radium, das hier ist, tatsächlich auszunutzen. Der Minister schilderte Johann, wie es zu dem Anlauf des Hotels kam, der am 23. Mai erfolgte und sich also in ziemlich raschem Tempo vollzog, da Dr. Bouček, der Vertreter Durys, absolut darauf bestand, daß das Hotel innerhalb eines bestimmten Termins gekauft werden müsse. Zwei oder drei Tage später kam Dr. Bouček zum Justizminister und zum Minister des Innern und teilte ihnen mit, daß sich beim Anlauf des Joachimstaler Hotels ein bestimmter Betrug ereignet habe; der Staat habe das Hotel im Interesse einiger Leute überkauft. Der Haupttäter, der über diese Befestigungen verhandelt habe, sei der Sektionschef im Ministerium für öffentliche Arbeiten Herr Petřík. Die beiden Minister, die nicht allein in die Sache eingreifen wollten, wiesen Dr. Bouček an, die Angelegenheit der Polizei anzuzeigen, was Dr. Bouček auch tat. Dies geschah nach dem Kauf. Der Minister erklärte weiter: Ich hatte mit Dr. Bouček schon vor dem Kauf verhandelt, aber er hatte mit keinem Worte erwähnt, daß er von etwas dergleichen Kenntnis habe. Als Dr. Bouček nach dem Kauf die Angelegenheit in der „Tribuna“ auf die bekannte Weise schilderte und im Justizministerium und dem Ministerium des Innern die Anzeige erstattete, wurde bei der Beratung im Ministerpräsidentium konstatiert, daß überhaupt kein Sektionschef Petřík und überhaupt kein Beamter Petřík in irgendeinem Ministerium existierte. Ich für meine Person erkläre, daß ich keineswegs verwehren wollte, daß die Sache vor Gericht kommt und juristisch aufgearbeitet wird.

Ich habe, sagte Redner, Gelegenheit, unsere Beamtenschaft zu sehen und zu beobachten, namentlich die Herren Dr. Moravský und Cermak, welche dieses Bad sehr modern leiten und ich kann Ihnen aus voller Ueberzeugung sagen, daß diese beiden Herren vollkommen mit ihren Ketten fertig sind, weil sie überarbeitet sind. Mit solchen Beschuldigungen wird dem Staate in keiner Weise geschadet. Darauf sprachen noch Sektionschef Cermak und Staatssekretär Sedmera.

Abgeordneter Genosse Janh erklärte, daß ihm die Ausführungen Dr. Sedmera nicht befriedigten. Was die Entlassung von zwölf deutschen Angestellten betrifft, wünsche er, daß sichergestellt werde, in welcher Weise es zu ihrer Entlassung gekommen wäre. Wenn das Gesundheitsministerium den begangenen Fehler korrigieren wolle, hätte es ganz einfach die Möglichkeit, jene von neuem anzustellen. Warum es dies nicht getan habe, sei nicht klar gemacht worden. Es scheint vielmehr, daß das Gesundheitsministerium den offerierenden Herren mehr geglaubt habe, als es gut war und es wäre am Plage gewesen, wenn man sich über Qualitäten eingehend informiert hätte. Bezüglich der Frage der Versicherung des Hotels sei er der Ansicht, daß man die Versicherung für eine Uebergangszeit, solange das Hotel noch nicht übernommen war, nicht hätte verfallen lassen sollen, besonders, als das alte Personal aus dem Dienste entlassen wurde. Warum diese Versicherung ansrecht erhalten blieb, sei nicht aufgeklärt worden. Ferner forderte der Redner um Aufklärung, auf welche Summe die Versicherung beim „Phönix“ abgeschlossen wurde und schließlich wünschte er eine Erläuterung der Brandursache.

Dr. Erbenstky erwiderte, es wäre nicht so einfach, die Ursache festzustellen, warum einzelne Angestellte entlassen worden waren, da einzelne Angestellte aus Steuermarkt waren. Aus welchem Grunde der Brand entstanden war, ist schwer mit Sicherheit anzugeben. Ein Polizeibericht wurde bisher nicht ausgegeben. Es besteht indes die Vermutung, daß das Feuer infolge Kurzschlusses beim Aufzug entstanden war. Nachdem noch Sektionsrat Dr. Cermak gesprochen, wurde die Sitzung nach einem Schlußwort des Vorsitzenden geschlossen.

Eine brüderliche Tat.

Stockholm, 1. September. (AP.) Die deutschen Gewerkschaftsverbände schuldeten den schwedischen Gewerkschaftsverbänden 600.000 schwedische Kronen. Die schwedische Föderation hat auf der gegenwärtigen Konferenz einstimmig beschloffen, diese Schuld aus Dankbarkeit für die von den deutschen Sozialisten in der Zeit des schwedischen Generalstreikes im Jahre 1909 den schwedischen Sozialisten geleisteten Dienste zu streichen.

Wiederaufnahme der Arbeit in Le Havre

Le Havre, 1. September. (Havab.) Alle Arbeiter mit Ausnahme der Metall-, Textil- und Maschinenarbeiter haben die sofortige Wiederaufnahme der Arbeit beschloffen.

Gewissen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Tages-Neuigkeiten.

Wie die „Tscheka“ arbeitet.

Ein langjähriger Mitglied der Sozialrevolutionären Partei J. A. Schabalin, der seinerzeit in den Buchhändlern der Porenregierung eingekerkert war und nun als Mitglied der Partei der linken Sozialrevolutionäre von der Petersburger „Tscheka“ gefangen genommen worden ist, hat auf illegalem Wege einen Brief aus dem Kerker geschrieben, dem wir Folgendes entnehmen:

„Meine Kameraden... Als ich auf dem Geheimquartier verhaftet werden sollte, machte ich den Versuch, der Verhaftung zu entgehen. Ich ergriff meine Mähe und sprang ohne Ueberzieher aus der Wohnung heraus. Hinter mir her die Verfolger. Auf der Straße fiel ich hin, worauf die Tschekisten sich wie die Geier auf mich warfen. Ein Schlag mit dem Revolvergriff auf meinen Rücken kennzeichnete ihren Sieg. Die Mündungen zweier Revolver wurden mir an die Schläfe gedrückt. So wurde ich zu einem Automobil geführt. Als das Auto sich in Bewegung setzte, begannen sie ihre „Arbeit“. Die Mähe wurde mir vom Kopf geschlagen. Mit dem Revolvergriff wurde ich auf die Hände und Füße geschlagen (noch jetzt tun mir die Finger weh und in den ersten Tagen konnte ich kaum einen Löffel in der Hand halten). Das erschien aber den Sadisten noch zu wenig. Es begann eine wahre Folterung. Es ist schwer, daran zurückzudenken... Es wurden mir die Augen und die Geschlechtsorgane gequetscht... Ich verlor die Besinnung.

Als ich den ersten Schlag erhielt, beschloß ich, keinen Laut von mir zu geben. Ich biß die Zähne zusammen und schwieg. Mein Schweigen wurde als Zeichen dafür ausgelegt, daß die Folterung zu schwach sei. Sie wurde deshalb verstärkt. Ich verlor wieder die Besinnung. Als ich zu mir kam, floß aus meiner Nase und der linken Wade Blut... Endlich schleppte man mich in die Kommandantur. Ich konnte weder stehen noch sitzen. Ich streckte mich auf einer Stuhlleiste aus, die an der Wand stand. Aus dem Munde strömte mir das Blut. Der nachthabende Vizekommandant stieß mich mit dem Fuße von den Stühlen herunter, indem er erklärte, daß man hier nicht liegen dürfe.“

Vom Untersuchungsrichter wurde der Verhaftete in eine besondere Zelle, 1 Meter breit, 1,5 Meter lang, ohne Licht geschafft, die speziell für die Folterung nicht wasserdicht Gefangener bestimmt ist. Hier wird die Junge schon gelöst werden“, erklärte der Untersuchungsrichter. Schabalin befindet sich noch heute in dieser Zelle und fürchtet bei längerem Aufenthalt dort vollkommen zu erblinden.

Der Angriff des „Prager Tagblatt“ auf den Kündigungsschutz für die Angestellten. Zu der in unserem Blatte vom 31. August veröffentlichten Notiz „Entschlüsselter Unternehmerdank“ erhalten wir vom Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Teply-Schönan, eine Zuschrift, der wir folgendes entnehmen:

Die in den Ausführungen des Herrn Dr. Ledebere ausgesprochene Rechtsansicht ist vollkommen unrichtig. Dr. Ledebere beruft sich darauf, daß in der Verordnung vom 28. Februar 1919, S. 108 die Verordnung vom 9. Jänner 1919, S. 108 die Verordnung vom 15. Jänner die eine allgemeine Beschränkung der Kündigung von Dienstverhältnissen nach dem Handlungsgehilfen-Gesetz auf eine mindestens sechsmonatige Frist mit Ablauf eines Kalendervierteljahres festgesetzt wurde) dahin abgeändert worden sei, daß Angestellte, die am Kündigungstage länger als zehn Jahre ununterbrochen im Dienstverhältnisse gestanden sind, nur unter Einhaltung einer dreimonatigen, mit Kalendervierteljahresfrist endigenden Kündigungsfrist gekündigt werden dürfen. Die sonstige allgemeine Kündigungsbeschränkung sei damit fallen gelassen und bloß diese die Kündigungsmodalitäten einschränkende Bestimmung sei in den weiteren am Ende eines jeden Halbjahres erscheinenden Regierungsverordnungen, zuletzt mit Geltung bis Ende 1922 verlängert worden. Herr Dr. Ledebere übersieht vollständig, daß in der Verordnung vom 24. Juni 1920, S. 108, S. 108, Art. 3, der § 2, Absatz 1 der Verordnung vom 28. Februar 1919, S. 108, S. 108, folgendermaßen geändert wurde:

„Vom 1. Juli 1920 anfangen kann der Dienstgeber, wenn nicht eine längere Kündigungsfrist vereinbart ist, nur im Sinne des § 2, Abs. 1 des Handlungsgehilfen-Gesetzes unter Beobachtung der dort bestimmten Kündigungsfrist kündigen.“

Diese Verordnung Nr. 395 vom 24. Juni 1920 liegt den weiteren Verlängerungen des Kündigungsschutzes zu Grunde und besteht also in dieser Fassung zu Recht. Nun lautet Absatz 1 des § 20 des Handlungsgehilfen-Gesetzes wie folgt:

„Mangels Vereinbarung oder mangels eines für den Dienstnehmer günstigeren Ortsgebrauches kann das Dienstverhältnis von jedem Teile mit Ablauf eines jeden Kalendervierteljahres nach vorgängiger sechsmonatlicher Kündigung gelöst werden.“

Erst im 2. Absatz dieses Paragraphen heißt es, daß die Kündigungsfrist durch Vereinbarung nicht unter einen Monat herabgesetzt werden könne und stets am 15. oder letzten Tage eines Kalendermonates enden müsse. Da nun, wie oben angeführt, ausdrücklich festgelegt wurde, daß Kün-

digungen (von Angestellten, deren Dienstverhältnis noch nicht zehn Jahre bei demselben Dienstnehmer gedauert hat) nur im Sinne des § 20, Absatz 1 unter Beobachtung der dort bestimmten Kündigungsfrist (also auf sechs Wochen mit Ablauf eines Kalendervierteljahres) erteilt werden können, ist eine kürzere Kündigungsfrist, also auch eine am 15. oder letzten eines Monats endigende einmonatige Frist, unzulässig. Auf dieses Rechtsverhältnis machen wir ausdrücklich aufmerksam und bemerken hiezu, daß diese Auffassung auch schon einigemal von Gewerbegerichtsurteilen, sowie bei dazugehörigen Berufungen von der Berufungsinstanz bestätigt wurde.“ Wir sind neugierig, ob das „Prager Tagblatt“, die unzutreffenden Ausführungen des Herrn Dr. Ledebere richtigstellen wird.

Preisnarrarchie. Trotzdem vor wenigen Tagen erst verkündet wurde, daß die Regierung eine strenge Kontrolle der Fleischpreise ausüben werde, stellt der gestrige „Bedernit Prava Lidu“ fest, daß die enorme Teuerung in den Fleischpreisen weiter besteht. Das Charakteristische ist aber, daß die Fleischsorten in den verschiedenen Prager Läden zu verschiedenen Preisen verkauft werden, ohne daß ein Unterschied der Ware zu konstatieren wäre. Das Blatt fragt mit Recht: „Wenn ein Fleischer Schweinefleisch zu 16 K verkaufen kann, wie ist es dann möglich, daß ein anderer dieselbe Sorte bis zu 24 K verkauft?“ Eben darin liegt der Beweis, daß sich die Preise abbauen ließen. Hier müßte das Bureaum einschreiten! Dieselbe Preisnarrarchie herrscht im Verkauf von Fett. Es ist wirklich hoch an der Zeit, daß derartigen Zuständen ein Ende gemacht wird.

Das Massensterben der deutschen Zeitungen. Der „Dresdener Anzeiger“ und die „Dresdener Nachrichten“ teilen mit, daß sie vom 1. September an nur noch einmal am Tage erscheinen werden. Ferner wird aus Glauchau gemeldet, daß sich sieben Zeitungen, und zwar aus Glauchau, Lugau, Delitzsch, Völkenschein, Waldenburg und Meerane, zusammen geschlossen haben und künftig unter dem Namen „Westfälische Gemeinschaftszeitung“ ein gemeinsames Organ herausgeben werden. Die „Halle'sche Morgenzeitung“, die bisher täglich erschien, stellte infolge der Notlage im Zeitungsgebiete ihr Erscheinen ein. Das „Fuldaer Tagblatt“ teilt mit, daß es infolge der Papierverknappung am 1. September sein Erscheinen einstelle. Das Blatt war früher Kreisblatt und erschien seit 1868.

Typus in Böhmischem-Leipa. Vor einigen Tagen starb an Bauchtypus im Krankenhaus zu Böhmischem-Leipa der Lehrer Richter aus Sandau bei Eger. Am Donnerstag wurden in das genannte Krankenhaus zwei weitere Personen, die an Typus erkrankt waren, eingeliefert. Beide erkrankten nach dem Genuß schlechten Wassers aus dem Ortsbrunnen. Es wurden untermüglich die nötigen Desinfektionsmaßnahmen angeordnet.

Der Raubmörder von Brenndorf verhaftet. Wolff-Biuro meldet unterm 1. September aus Delitzsch in Bogland: Der des Raubmordes an dem russischen Oberleutnant Rogaschew bei Brenndorf in Böhmen verdächtige russische Oberleutnant Kamenzki wurde heute Nachmittag im D-Juge Plauen-Eger verhaftet. Kamenzki, der aus Berlin kam, hatte zwei neue Koffer, mit seidenen Kleidern und anderen Waren im Werte von mindestens 500.000 Mark bei sich, mit denen er anscheinend die Grenze überschreiten wollte. Er gibt zu, der Gesuchte zu sein, bestritt aber die Morbtat. Kamenzki war bereits kürzlich in Plauen wegen Schmuggels zu längerer Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Mord oder Selbstmord? Am 29. August abends sprang, wie bereits gemeldet wurde, die 20jährige Außerer Marie Kusch aus Rußland von den Wälschgrader Schanzen und verletzte sich derart, daß sie in der Nacht starb. Am zweiten Tag kam ihre Mutter auf das Russler Kommissariat und erklärte, sie sei überzeugt, daß ihre Tochter keinen Selbstmord begangen habe, sondern von ihrem Geliebten, dem 37jährigen Maurer Wenzel Bader aus Holschowitz, den sie verlassen wollte, von den Schanzen gestürzt worden sei. Bader wurde verhaftet, bestritt aber jedwede Schuld. Er behauptet, daß er mit der Kusch auf den Schanzen spazieren gegangen, und daß diese plötzlich in die Tiefe gesprungen sei. Bei der gerichtlichen Obduktion der Leiche wurden verschiedene Umstände festgestellt, nach denen mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, daß es sich tatsächlich um einen Selbstmord handelt. Da aber Bader schon einmal seiner Geliebten gedroht hat, sie zu ermurden, und da der Vorfall noch nicht genügend aufgeklärt ist, wurde Bader heute als des Mordes verdächtig dem Landesstrafgericht übergeben.

Uebersiedlung der Prager deutschen Gesandtschaft. Die deutsche Gesandtschaft verläßt am 1. September ihre bisherigen Diensträume im Ganse Brückelhofe 19 und bezieht das neue Gesandtschaftsgebäude auf der Kleinfeld, Prag 3, Thunovska 183. Die Konsular- und Handelsabteilung wird im Laufe des September ebenfalls in das neue Gebäude übersiedeln. — Die Passliste verbleibt am Dabstfoto nam. 7.

Brand in der russischen Papierfabrik. In der Nacht von Donnerstag auf Freitag brach in der Papierfabrik der Firma Kubik in Bubentisch ein Brand aus. Das Feuer ergriff den Nordtrakt des Gebäudes, in dem sich die sogenannte Appretur befindet. Am Brandplatz fand sich bald darauf das Prager Feuerwehrcorps ein, dem es mit Hilfe einiger Vorstadtfeuerwehren gelang, den Brand einzuschränken. Durch das Feuer wurden fertige Papierrollen vernichtet, sodaß der Schaden bedeutend ist. Die Brandursache konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die Pariser Entscheidung.

Zustimmung des französischen Ministerrates.

Der bisherige Standpunkt beibehalten. — Eine Konferenz über Kriegsschulden und Reparationen.

Paris, 1. September (Havas). Poincaré legte im Ministerrat den gegenwärtigen Stand der verschiedenen Fragen der Außenpolitik dar. Da die Reparationskommission Deutschland das verlangte Moratorium nicht gewährt hat, anerkannte der Ministerrat, daß er für den Augenblick diese Entscheidung nur zur Kenntnis nehmen könne. Hinsichtlich der künftigen Ratenzahlungen, welche Belgien erhalten soll und deren Modalitäten es nicht nur angenommen, sondern auch vorgeschlagen hat, hielt es der Ministerrat für gut, sich die Handlungsweise, bis zu der Zeit vorzubehalten, da die von der Reparationskommission festgesetzten Bedingungen Gültigkeit erlangen werden. Indem der Ministerrat der von Poincaré in London vertretenen Anschauung treu bleibt, beschloß er auch darauf zu dringen, daß ehestens nach London eine Konferenz einberufen werde, zu welcher sämtliche Alliierten einzuladen wären, um die Frage der interalliierten Schulden und die Reparationsfrage gemeinsam zu studieren. Der Ministerrat hat den Text der Antwort auf die Note Balfours über die interalliierten Schulden angenommen.

Kommentar Dubois'.

Paris, 31. August. (Sch. P.-B.) Der Präsident der Reparationskommission Dubois erläuterte vor den Journalisten die Entscheidung der Reparationskommission. Nachdem er die Ereignisse der Sitzung geschildert hatte, führte er aus, daß Deutschland der Reparationskommission Schaubons in Goldmark und mit sechsmonatiger Laufzeit überweisen müsse, die von wesentlichen Garantien zu stützen wären. Diese Bons wären Belgien zu übergeben, das auf diese Weise einen Teil seiner Prioritätsforderungen befriedigen könne. Es handle sich dabei um effektive Zahlungen. Belgien würde diese Bons tatsächlich distanzieren können. Würde Deutschland die geforderten Garantien verweigern, so würde die Reparationskommission auf Grund des Friedensvertrages berechtigt sein, den alliierten Mächten eine abschließliche Richterscheidung Deutschlands bekanntzugeben, und diese würden dann die entsprechenden Zwangsmaßnahmen beschließen. Außerdem hat sich die Reparationskommission die Vorschläge der deutschen Regierung betreffs der Kohle- und Holzlieferungen, verbunden mit finanziellen und kommerziellen Strafen im Falle der Nichtausführung, zu eigen gemacht.

Das französische Urteil.

Paris, 31. August (Havas). Die Entscheidung der Kommission wird in französischen politischen Kreisen im allgemeinen günstig beurteilt. Die Auffassung geht dahin, daß sie, wenn nicht in ihrer Gesamtheit, so doch in den wesentlichen Punkten der vom Ministerpräsidenten Poincaré ständig vertretenen These entspreche. Durch die Ablehnung des Antrages des britischen Delegierten und den hierauf gefaßten Beschluß, die Entscheidung über das von Deutschland ausgesprochene Moratoriumsersuchen aufzuschieben, hat die Kommission in zwei aufeinander folgenden Abstimmungen, entsprechend den ständigen Erklärungen Poincarés anerkannt, daß es unmöglich sei, dem Verlangen der deutschen Regierung zuzustimmen. Deutschland wird verpflichtet sein, die vorgesehene Zahlungen binnen einer sehr kurzen Frist zu leisten. Wenn es sich dieser Pflicht entzieht, wird die Kommission genötigt sein, eine abschließliche Richterscheidung zu konstatieren, die den Alliierten das Recht geben wird, isoliert oder in ihrer Gesamtheit zu Zwangsmaßnahmen zu greifen. Somit scheinen bei der ersten Prüfung die Rechte Frankreichs und seine vollständige Aktionsfreiheit in der Zukunft völlig gewahrt zu sein. Indessen werden einige Vorbehalte bezüglich verschiedener Punkte der von der Reparationskommission angenommenen Entschlieung gemacht, die infolge ihres Mangels an Deutlichkeit eine genau Prüfung erfordern.

Der Wortlaut des Beschlusses ist umgehend dem Ministerpräsidenten Poincaré mitgeteilt worden. Dieser wird ihn morgen dem unter dem Vorsitz des Präsidenten Millerand einberufenen Ministerrate unterbreiten. Poincaré hat es formell abgelehnt, seine Ansicht kundzugeben, bevor er sich mit seinen Ministerkollegen besprochen und sich mit ihnen über die Richtlinien geeinigt hat, die

Die Pulverfabrik.

Strahlende Augustsonne über dunklen Tannenbüscheln, über tief eingesenkten buntgesprenkelten mahdreifen Wäldern. Gedämpft nur über die Bergwände herüberklingend ein Pfiff, fernes Rattern eines Eisenbahnzuges, ein Schuß im Steinbruch irgendwo, ein Echo von Berg zu Berg rollend.

Nach mir nur das Rieseln des Fließens, das, fast verdeckt von Lattich und hohen Gräsern, sich durch das Tal schlängelt.

In einer Stelle ein Wehr. Hundert Schritte dahinter ein Maschinhaus. Rauchlos der Schornstein. Im Umkreis fünf, sechs Schuppen. Rotes, drohend großes „P“ an den Stirnseiten. Eine Tafel befehlt, warnt:

„Das Betreten des Geländes der ehemaligen Pulverfabrik, insbesondere der mit „P“

angekündigt der getroffenen Entscheidung der Reparationskommission zu befolgen sind. Ueber diesen Punkt wird also erst morgen Klarheit zu erlangen sein.

Das Echo in Deutschland.

Berlin, 1. September. Zu der Entscheidung der Reparationskommission schreibt die „Vossische Zeitung“: Diese Lösung bedeutet einen Sieg des belgischen Vermittlungsgedankens und damit im Grunde genommen, eine Niederlage Poincarés. Obwohl das Moratorium formell abgelehnt ist, kommt die gefällte Entscheidung tatsächlich einem Moratorium gleich. — Das „Berliner Tageblatt“ hält es für bemerkenswert, daß von der etwaigen Ermäßigung der äußeren Lasten Deutschlands gesprochen wird, strittig ist jedoch die Frage der Sicherheitsleistungen. Ein Golddepot Deutschlands in einer ausländischen Bank würde letzten Endes nichts anderes bedeuten, als die Barzahlung, zu der sich Deutschland außerstande erklärt hat. Dies wäre auch unvereinbar mit einer Währungsreform, die ohne eine ausreichende Golddeckung nicht denkbar ist. — Der „Vorwärts“ sieht einen Fortschritt darin, daß sich die deutsche Regierung direkt mit der belgischen auseinandersetzen soll. Es muß jedoch im Auge behalten werden, daß das Moratorium nicht gewährt worden sei, sondern daß es sich nur um eine veränderte Form der Zahlungen handelt. Wenn der in Aussicht gestellte Umsturz nicht eintreten werde, wird die Regierung die Schuldverschreibung in sechs Monaten nicht einlösen können. Ungemein wertvoll für Deutschland sei es jedoch, daß nunmehr die Reparationskommission einstimmig die absolute Kreditfähigkeit Deutschlands beglaubigt hat. — Die „Freiheit“ ist der Ansicht, daß, wenn die Entente nach Ablauf der Laufzeit auf die Einlösung der Schuldverschreibung bestehen wird, ein weiterer Zusammenbruch unserer Valuta unabwendbar wäre. — Ganz abnehmend verhält sich die rechtsstehende Presse. Die „Deutsche Tageszeitung“ sieht den Kernpunkt darin, daß die Entente einen erheblichen Teil des Reichsbankgoldes, die letzte Reserve des deutschen Volkes, in ihren Besitz bringen wolle. England hat Bedingungen zugestimmt, die von den eigenen Sachverständigen zweifellos als wirtschaftlicher Wahnsinn bezeichnet wurden.

Die Entscheidung der Reparationskommission ist nach der „Kreuzzeitung“ für jeden ehrlichen Mann unannehmbar. Die Reichsbank könne als ehrlicher Bankier dem Ansinnen der Kommission gar nicht Folge leisten.

„Machgebende Stellen“ empfinden die Entscheidung als eine Entspannung der Lage. Die Entscheidung bewirke heute erhebliche Rückgänge der Devisen.

Englische Stimmen.

London, 1. September. (M.A.) Die Londoner Blätter aller politischen Schattierungen sprechen ihre Genugtuung darüber aus, daß in der Reparationskommission Einstimmigkeit erzielt wurde und drücken das Vertrauen aus, daß die Deutschland gewährte Atempause die Situation sehr erleichtern wird. Hauptächlich aber spricht die Presse ihre Befriedigung darüber aus, daß die Entscheidung die Befreiung einer Separation gebannt hat. „Daily Chronicle“ anerkennt aber, daß die Krise sich vielleicht später wiederholen werde, glaubt aber, daß man bis zum November andere Mittel ausfindig machen könne.

Bradbury informierte den Pariser Berichterstatter der „Times“ dahin, daß man sehr bald über das Problem der Barzahlungen und Sachlieferungen für das Jahr 1923 werde beraten müssen. Gegenwärtig wird die Reparationskommission von den Verhandlungen, welche in Berlin oder in Brüssel stattfinden sollen, nicht direkt berührt werden. Es wäre schade, wenn Gold in ausländischen Banken, in Kopenhagen oder Bern deponiert werden müßte, und wahrscheinlich werde dies verhindert werden.

Entspannung auf dem Berliner Devisenmarkt.

Berlin, 1. September (Eigenbericht). Die Pariser Entscheidung hatte am heutigen Devisenmarkt einen jähen Rückschlag zur Folge. Die außenpolitische Lage wird wesentlich zufriediglicher beurteilt und daraus folgte, daß ziemlich viele ausländische Zahlungsmittel angeboten wurden. Der Dollar ging von 1722 auf 1298 zurück, das englische Pfund von 78.40 auf 55.93, Schweizer Franken von 3.28 auf 2.49, die tschechische Krone von 57.67 auf 38.70.

bezeichneten Pulverschuppen, ist strengstens untersagt. Die Fabrikleitung.

Ein bis dicht an die Schuppen dringender Gang schließt wie eine Kluft das Tal. Ein Tannenhang. Wer — seltsam — kam der Krieg bis hierher, in die Mitte Deutschlands?

Entwurzelte und geknickte Tannen wirt durcheinander, und davor etwas wie Beete, Gärten. Verwübbert und gedrückt durch darübergestürzte, längst ekel vergilbte Baumstämme. Und — wo sah man je solches, denn im Felde — Barackenstämme, eingerissene Mauern, Dächern, die eine wilde Gewalt geriff, schleuderte in Gärten und Wäld, Fensterrahmen mit Glasresten, jagig, wie verfallene Mieder.

Kommt aus dem Wärrerhäuschen der Wärrer. Erzählt. Von diesem Schlachtfeld, von dem kein „Helden“buch meldet. Hier die Chronik, wie er sie gab, erschütternd in ihrer Entzücktheit:

„1904/1905 Hochbetrieb für Japan. Schuppen 2 in die Luft: 3 Frauen, 1 Ingenieur. 1908 Laboratorium in die Luft: 2 Frauen, 2 Chemiker. 1911 1 Frau tot, eine schwer verletzt. 1913 wieder Laboratorium: 1 Chemiker. 1915 Schuppen 3 und 4: 5 Frauen, 1 Arbeiter. 1916 Schuppen 1: 6 Frauen, der Betriebsleiter. 1918, im Januar, Schuppen 5, 1, 6: 16 Frauen, 3 Arbeiter. Bis in den Wald, Herr, flogen die Feten.“

Und die Augustsonne übergolde Trümmer und Unkraut. Wie erstarrt in furchtbarem Schicksal die leere stumme Fabrik.

Ein Böllerschuß über die Berge. Ich weiß, da drüben weihen Pfarrer und Gemeinde und Sommerfrischler, gerührt, eine Gedenktafel den gefallenen Söhnen des Dorfes.

Den Frauen hier weicht niemand einen Stein. Und es wage niemand, ihnen einen zu weihen. Es sei denn als Zeichen der Scham, Gelöbnis der Nie Wieder — an der Stätte unschuldigen Opfers, Technik gewordenen Mordens. Technik, die höhnend ihre Dienerinnen, ihre Erzeugnisse geriff.

(A. Haupt im Berliner „Vorwärts“)

Kleine Chronik.

Arbeiterlob. Wie der „Matin“ meldet, hat in einer großen industriellen Anlage in der Nähe von Ranch eine schwere Explosion stattgefunden, als Arbeiter damit beschäftigt waren, von den Schlachtfeldern kommendes Eisen in die Hochöfen zu bringen. Drei Arbeiter wurden getötet, fünf schwer verletzt.

Ein Institut für Arbeitswissenschaft. Wie die „Deutsche Mediz. Wochenschrift“ mitteilt, wird vom preussischen Staat ein Institut für Arbeitswissenschaft und Gewerbe errichtet. Das Ziel der Arbeitswissenschaft ist Menschengenossenschaft, die große wirtschaftliche Vorteile mit sich bringt. Berufsfreudigkeit, Gesundheit und Zufriedenheit sind die Grundlagen der richtigen Bewertung von Arbeitskraft, und die angewandte Psychologie muß die Fragen beantworten: Welche Höchstleistungen sind dem Menschen ohne Erschöpfung seiner Arbeitskraft möglich? Für welche Arbeit ist der einzelne Mensch am besten geeignet? Das neue Institut wird sich im wesentlichen auf das bereits bestehende Institut der Berliner Gesellschaft für experimentelle und angewandte Psychologie stützen und soll im engsten Zusammenhang mit den anderen bereits bestehenden Instituten für Arbeitsforschung in Berlin arbeiten. Es wird der Medizinischen Abteilung unterstellt und soll den ganzen Komplex der gewerblich-psychischen, sozialen, volkswirtschaftlichen und biologischen menschlichen Gesichtspunkte bearbeiten lassen bzw. selbst bearbeiten.

Die Kinderlähmung. Aus Marburg a. N. Lahn wird geschrieben: Seit einiger Zeit ist hier in der Umgebung die spinale Kinderlähmung epidemisch geworden. An 50 Fälle sind bereits zu verzeichnen. Die Schulen sind geschlossen, die Kinderbergottesdienste eingestellt, und die Behörden warnen Leute, in deren Familien diese Krankheit auftritt, Anstos, Verarmungen usw. zu beschränken, um die Krankheitskeime nicht zu übertragen. Die Ansteckungsgefahr ist sehr groß. Auch Erwachsene sind schon betroffen. Der Erreger ist noch unbekannt. Besonders werden von der Krankheit Kinder im Alter von zwei bis vier Jahren befallen. Sie zeigen keinen Appetit, sind außergewöhnlich reizbar und schreien bei der geringsten Berührung. Im Anschluß an große Schweißabsonderungen bei 39 und 40 Grad Fieber treten dann für diese Krankheit besonders charakteristische Lähmungen ein. Erstmalig ist die spinale Kinderlähmung im Jahre 1906 aufgetreten und hat namentlich in Hessen-Nassau Opfer gefordert. Zur gleichen Zeit wurde sie auch aus Amerika gemeldet. Sie erfolgt dann, um jetzt wieder zu erscheinen. Man hofft, daß die Vorkuren der Erkrankten ein Weitergreifen vereiteln.

Der heißeste Fleck der Erde. Die höchste Temperatur, die auf der Erde überhaupt gefunden wird, lastet auf einer öden tiefhängenden Ebene in Kalifornien, die das Tostetal genannt wird. Dieser heißeste Fleck der Erde, der etwa 20 Kilometer breit und 250 Kilometer lang ist, hat nach der Schilderung in einem New Yorker Blatt eine Höchsttemperatur von 160 Grad Fahrenheit, jedoch auch um Mitternacht noch zeigt das Thermometer 120 Grad Fige. Die Erde wird hier im Sommer unter der Einwirkung der Sonnenstrahlen so heiß, daß man sich die Hand verbrennt, wenn man einen auf dem Boden liegenden Stein oder ein Stück Eisen berührt. Aus diesem Gebiet erhält die Welt die größte Menge Borax. Bis vor kurzem mußte dieses wertvolle Salz durch besonders erbaute Lokalkraftwagen zu der etwa 300 Kilometer entfernten nächsten Eisenbahnstation gebracht werden. Das Gewinnen des Borax und der Abtransport gehören zu den schwierigsten Arbeiten. Man hat Wagenführer tot aufgefunden, die noch eine Flasche mit Wasser in der Hand hielten. In wenigen Stunden wird das Wasser, das in Gefäßen mitgeführt wird, so stark erhitzt, daß es zum Sieden kommt. Die Ingenieure haben nun ein erstaunliches Stück Arbeit geleistet, indem sie dieses Tal des Todes und der Hölle durch eine Eisenbahn mit der Außenwelt verbunden. Dazu bedurfte es der Anlage von Eisenbahndiabolanten, die viele Kilometer lang sind und aus starken Wäldern gezimmert wurden. Der furchtbarste Feind bei diesen Arbeiten war die erbarmungslose Sonne. Man kann sich von ihrer Einwirkung eine ungefähre Vorstellung machen, wenn man hört, daß ein Schreibtisch, der für einen Ingenieur hingestellt wurde, durch die Einwirkung der Hitze in wenigen Tagen in Stücke zerfiel. Durch die Eisenbahn ist die Boraxgewinnung sehr erleichtert, sie erfolgt in einem Ausmaß von drei Millionen Tonnen jährlich.

Mißstände im Komotauer Krankenhaus. Der sozialdemokratischen „Volkzeitung“ in Komotau wurde dieser Tage mitgeteilt, daß in der Verpflegung der Kranken schwere Mißstände herrschen. Am Sonntag erhielten einige von den Patienten ungenießbares Kalbfleisch, dessen ekelhafter Geruch bewies, daß es schon halb in den Zustand der Verwesung übergegangen war. Auch ungenießbares Sauerkraut ist den Kranken schon vorgelegt worden. Das Schlimmste aber ereignete sich am Sonntag abends, da man den Kranken stinkende Wurst vorgesetzte. Die vorgebrachten Beschwerden der Kranken blieben wirkungslos; die Schwestern erklärten, daß auch sie nichts anderes bekämen. Die Ordensschwester Magna erklärte auf die Beschwerden hin, daß jeder, dem es nicht paßt, gehen könne! Man wird untersuchen müssen, was die Ursache dieser unglücklichen Schlampe ist und wer schuld ist an der Verleserung des Komotauer Krankenhauses mit ungenießbarem Fleisch und Würstchen.

Die Zustände im Pardubitzer Garnisonsspital spottet nach einer Schilderung, die wir hierüber von einem Parteigenossen erhalten, jeder Beschreibung. Seit einigen Monaten müssen dort die Soldaten der Sanitätswoche mit zerfetzten Hosen, Blusen und Schuhen Dienst und jede andere Arbeit verrichten, ohne daß sich auch nur irgendjemand um die Befestigung dieses Zustandes kümmere. Dabei sind aber an Ort und Stelle Monturen vorhanden und wurden sogar verhandelt. Bei Nichtbefolgung eines Befehles werden die Soldaten befestigt und zum Rapport bestimmt, obwohl es ihnen oft einfach unmöglich ist, diesen Befehlen zu gehorchen, da sie höchstens in den Unterkufen und ohne Schuhe auf Arbeit gehen müßten. Gegen sie steht es mit den Ausgangsmonturen. Ein Kamerad muß dem andern mit der Montur aus helfen. Es wäre angezeigt, wenn die höheren militärischen Stellen diese Zustände untersuchten. Doch wir wissen jetzt schon, daß sie uns bald mitteilen werden, auch in Pardubitz sei alles in bester Ordnung.

Telegramme.

Dr. Wirth über die Durchführung des Gesetzes zum Schutze der Republik.

Berlin, 1. September (Eigenbericht). Im Reichstage tagte heute der Ueberwachungs Ausschuss zur Besprechung über die Durchführung des Gesetzes zum Schutze der Republik. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte Reichsminister Dr. Wirth, daß die Beschlüsse der Reparationskommission, inzwischen durch die Presse bekannt geworden seien, daß er es aber für verfrüht halte, darüber schon jetzt amtliche Mitteilungen zu machen. Genosse Rosenfeld, von der U.S.P.D. interpellierte die Reichsregierung wegen den Verhandlungen mit der bayerischen Regierung. Er kam zu dem Schlusse, daß mindestens bei den Zugeständnissen eines bayerischen Sonderstatus Vereinbarungen getroffen worden seien, die den klaren Bestimmungen des Gesetzes direkt widersprechen. Dr. Wirth erwiderte, daß es sich bei den Aussprachen der Reichsregierung mit Bayern nicht darum handeln konnte, erst eine Anerkennung des Gesetzes durch die bayerische Regierung zu erzielen. Nachdem nun ein gewisser Frieden erreicht sei, richte der Kanzler an die bayerische Volkspartei die dringende Bitte, daß sie ihr nahestehende Presse maßgebend einzuwirken. Er werde das, was er mit Bayern vereinbart habe, loyal durchführen.

Katastrophale Folgen des Notemangels in Berlin.

Berlin, 1. September (Eigenbericht). Heute machte sich der Banknotenmangel in Berlin fühlbarer als gestern. In langen Reihen standen die Kunden vor den Kassensaltern der Reichsbank und der Großbanken und machten den vergeblichen Versuch, die von ihnen benötigten Geldbeträge zu erhalten. Die Reichsbank mußte schließlich durch Polizeimannschaften abgesperrt werden. Viele Großbetriebe konnten auch heute nicht die Löhne in voller Höhe bezahlen, weil es an Kleingeld mangelt. In der Notendruckerie wird mit Hochdruck in drei Schichten gearbeitet und man hofft dort, falls die Preise nicht noch weiter anziehen, schon in einigen Tagen der Notenkalamität ein Ende zu machen.

Lebensmittelunruhen in Deutschland.

Berlin, 1. September (Wolff). Nach Blättermeldungen aus Eberswalde kam es dort gestern abends zu schweren Lebensmittelunruhen. Die Menge plünderter Geschäfte, so daß Schutzpolizei eingesetzt werden mußte. Es kam zu Feuergefechten, bei denen etwa zehn Personen verwundet wurden. Als die Polizei in später Nachtstunde verstärkt wurde, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Zwei Belgier in Deutschland erschossen.

Brüssel, 1. September. Die belgische Regierung hat mit Rücksicht auf den an einem belgischen Posten bei Oberkassel verübten Mord den General Rucquoi ersucht, die Stadt zu besuchen und den Zivil- und Staatsbehörden bekannt zu machen, daß die Behörden verhaftet würden, wenn die Schuldigen nicht innerhalb sechs Stunden aufgegriffen seien. Weiters hat Rucquoi bei dem deutschen Geschäftsträger energisch Protest erhoben und von der Reichsregierung unter dem Vorbehalte späterer Sanktionen Entschuldigungsverlangen. Der belgische Oberkommissar wurde telegraphisch angewiesen, der Kontrollkommission die notwendigen Vorschläge zur Sicherung der belgischen Truppen zu machen.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Die Krise im Baugewerbe.

Auch das Baugewerbe ist von Krise und Arbeitslosigkeit arg heimgesucht. In der Baustoffindustrie wird seit Beginn der Saison in fast allen Betrieben nur im beschränkten Umfang gearbeitet. Die Saison begann viel später als sonst, da fast überall ansehnliche Vorräte vom Vorjahr vorhanden waren. In den Kalk-, Ziegel- und Zementunternehmungen überall dasselbe Bild. Die Kalkindustrie wird noch durch die vollständige Unterbindung der Ausfuhr nach Deutschland und Deutschösterreich schwer betroffen. Die Steinindustrie liegt fast vollständig darnieder. Ein besonderes Kapitel bei dieser ist das schlesische Steinindustriegebiet Friedeberg-Saubsdorf. Diese Industrie entwickelte sich aus kleinen ärmlichen Anfängen, die in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückreichen. Im Saubsdorfer Gebiet wurden hauptsächlich Grabdenkmäler aus Marmor, im Friedeburger Gebiet Bauarbeiten, Pflastersteine, usw. erzeugt. Im Laufe der Zeit hat sich die Steinindustrie aus den Anfängen zu einer bedeutenden Exportindustrie entwickelt, die seit den neunziger Jahren mit maschinellen Einrichtungen arbeitet und außer dem Gebiet der damaligen Monarchie, Serbien, Rumänien und teilweise das damalige russische Polen mit ihren Erzeugnissen nicht nur aus inländischen, sondern auch aus importierten Material belieferte. Der Krieg und dessen Folgen hat die Existenzgrundlage dieser Industrie fast vernichtet. Der Inlandsbedarf wäre mit einem Viertel der Industrie zu bewältigen. Die jetzt im Ausland befindlichen Absatzgebiete sind wirtschaftlich schwach, die Kaufkraft reduziert, der Konsumentkreis eingengt, außerdem die Ausfuhr durch Zollschranken fast vollständig veranlagt. Außerdem kommt noch die schwer zugängliche Frachtlage der schlesischen Gebiete in Frage. In den Betrieben ist eine Unmenge fertiger Waren vorhanden, die Betriebe teilweise stark eingengt und auch ganz stillgelegt. Der größte Teil der Steinarbeiter leidet unter dauernder Arbeitslosigkeit. Die Arbeiter leben dort eigentlich nicht, vegetieren bloß im wahren Sinne des Wortes. Stark eingeschränkt arbeiten auch die Schiffswerften in Aufsig, Kruschwitz und Telschen. Der niedrige Marktwert scheint auf die neue tschechische Elbschiffahrtsgesellschaft eine größere Anziehungskraft zu haben, als das vaterländische Gefühl für die tschechoslowakische Republik. Die meisten Arbeiter werden auf den reichsdeutschen Werften ausgeführt.

Im Baugewerbe selbst sind seit einigen Wochen die gelernten Arbeiter untergebracht. Von dieser Berufsgruppe waren aber bis in den Monat Mai, sogar bis in den Juni hinein ein großer Prozentsatz arbeitslos. Die Mehrzahl der Bauarbeiter hat nicht bloß eine Woche, sondern eine monatelange Arbeitslosigkeit durchmachen müssen. Ursache dieser Arbeitslosigkeit war nicht bloß die beinahe vollständig stillgelegte Baubewegung. Der Valutasturz in Deutschösterreich und Deutschland macht es tausenden Bauarbeitern, die von jeher alljährlich in diese Länder auswanderten, unmöglich, dorthin auf Arbeitssuche zu gehen. In Deutschland ist jetzt noch lebhaft Nachfrage nach Bauarbeitern und würden noch tausende dort aufgenommen.

Nach dem jetzigen Stand der Bauwirtschaft besteht leider die traurige Befürchtung, daß in vier oder sechs Wochen schon wieder ein Teil der gelernten Bauarbeiter arbeitslos sein wird. Diese Befürchtung würde entweder überhaupt nicht oder in einem sehr beschränkten Maße zur Tatsache werden, wenn nur

alle projektierten Wohnungsbauten zur Ausführung gelangen könnten. Ganz abgesehen von den Schwierigkeiten der Kapitalbeschaffung für diese Bauten können auch viele derselben, wo diese Voraussetzungen erfüllt ist, nicht begonnen werden. Die Erledigung der Anfragen um die staatliche Beihilfe läßt nicht bloß Wochen, sondern Monate auf sich warten. Einen befruchtenden Einfluß auf die Baubewegung würde die Inangriffnahme der vorgeesehenen Investitionsbauten ausüben.

Zwei Momente sind noch hervorzuheben, die den Arbeitsmarkt für die deutschen Bauarbeiter ungünstig beeinflussen. Aus staatspolitischen Gründen werden in den deutschen Gebieten alle Bauarbeiten, auf welche die Regierung irgendwelchen Einfluß hat, an tschechische Bauunternehmer vergeben. Diese bringen, mit Umgehung der zuständigen Arbeitsvermittlung, tschechische Arbeitskräfte mit, so daß es vorkommt, daß einheimische Arbeiter beschäftigungslos bleiben, während fremde arbeiten. Der andere Moment ist die Tatsache, daß nicht bloß die Tausende, die früher im Ausland arbeiteten, im Inlande Beschäftigung suchen müssen, sondern daß wegen des hohen Kronenstandes reichsdeutsche Bauarbeiter in die tschechoslowakische Republik kommen.

Von den ungelerten Arbeitern sind heute noch viele arbeitslos. Die Krise in den anderen Industrien treibt tausende Arbeitslose auf die Bauten. Nachdem die Regierung wegen Gewährung von Arbeitslosenunterstützung gerade bei den Bauarbeitern die größten Schwierigkeiten macht, ist die Lage für diese Arbeiterschaft eine besonders traurige.

Reform der Handelskammern — aber keine Arbeiterkammern!

Wie die Mitteilungen der Zentrale der tschechoslowakischen Handelskammern berichten, ist der Gesetzentwurf über die vom Handelsministerium vorbereitete Reform des Handelskammergesetzes bereits fertiggestellt. Au dem Charakter der bestehenden Handels- und Gewerkekammern wird nicht viel geändert, die bestehenden Kammern werden in drei Sektionen geteilt werden, deren eine die Interessen des Handels, die zweite die des Gewerbes, die dritte der Industrie vertreten wird. Der Name wird deswegen auch in „Handels-, Gewerbe- und Industriekammern“ abgeändert werden. Auch die Zentrale der Handels- und Gewerkekammern in der Tschechoslowakei wird auf gewisse rechtliche Grundlagen gestellt werden. — Wie man sieht, bezieht sich die Regierung mit dem Gesetzentwurf über die Reform der Handels- und Gewerkekammern, dagegen ist von Arbeiterkammern, die in Deutschland schon lange eingeführt sind, noch immer nichts zu hören, obwohl gerade im Hinblick auf die kommenden wirtschaftlichen Kämpfe um den Zolltarif und die Valutapolitik eine wirtschaftliche Institution, die die Interessen der Arbeiterschaft vertritt, ebenso wie die Handels- und Gewerkekammern die Interessen der Industrie und die Landwirtschaft die der Landwirtschaft vertreten, notwendig wäre. Es wäre die Aufgabe der beiden sozialistischen Parteien, die in der Regierung sind, ihre Macht dahin geltend zu machen, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Schaffung von Arbeiterkammern vorlegt.

Bevorstehende Herabsetzung der Zuderpreise. Wie das „Cestka slovo“ meldet, sollen die Zuderpreise infolge der Verbesserung des Kurzes der tschechoslowakischen Kronen in der nächsten Zeit herabgesetzt werden. Die Zudererträge der vorjährigen Kampagne werden bereits in kürzester Zeit ausverkauft sein. Die Entscheidung über die Höhe der neuen Preise wird vermutlich zu Beginn des nächsten Monats getroffen werden.

Rackkatastrophe und Konsumgenossenschaften.

Die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“ vom 26. August bringt einen Alarmruf, der mit dem dringlichen Satz anknüpft: Rettet die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung! Diese ernsthaft Mahnung geht von dem rasenden Sturz der Mark und dessen wirtschaftliche Folgen aus. Dann heißt es u. a.: Wir nähern uns mit Riesenschritten einem Zustand, in dem Ware überhaupt nur noch gegen Vorausbezahlung erhältlich ist. Viele Fabrikanten nehmen heute keine Bestellung mehr entgegen, wenn ihnen nicht eine Teilzahlung langfristig vorausbezahlt wird. Zucker, Schmalz, Margarine und andere wichtige Bedarfsartikel müssen im Großhandel vorausbezahlt werden. Auch die Großkaufgesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. ist diesen Zahlungsbedingungen unterworfen, und gezwungen, sie den Genossenschaften gegenüber in Anwendung bringen. Bei weiterer Geldentwertung muß der Zustand eintreten, daß auch bei der Großkaufgesellschaft jede Kreditgewährung aufhört und Ware nur noch gegen Vorausbezahlung zu erhalten ist. Selbstverständlich müssen auch die Konsumgenossenschaften die bestellten Waren bar oder im Voraus bezahlen. Wenn sie dazu nicht in der Lage sind, können sie diese Waren nicht führen. Zahlreiche Kleinhändler und Großisten haben den Vertrieb aller wichtigen Bedarfsartikel, die nur gegen bar erhältlich sind, eingestellt, weil ihnen das Betriebskapital fehlt. Auch das Betriebskapital unserer Konsumgenossenschaften ist bei weitem nicht ausreichend. Immer wieder ist darauf hingewiesen worden, daß der Geschäftsanteil nicht niedriger sein darf als der Wochenlohn eines besser bezahlten Arbeiters. Trotz aller Beschlässe ist dieses Ziel noch lange nicht erreicht. Wenn jetzt nicht die äußerste Kraftanstrengung gemacht wird, so wird sehr bald die See des Wirtschaftslebens mit den Trümmern gestrandeter Konsumgenossenschaften gefüllt sein. Dem Einschreiten des Vermessers Reichsmark sind die Warenpreise nicht gefolgt. Die Konsumgenossenschaften haben ihr Betriebskapital zugunsten ihrer Mitglieder ausverkauft. Es ist daher unbedingt die Pflicht der Mitglieder, das Betriebskapital durch Erhöhung des Geschäftsanteils wieder aufzufüllen. Der Mangel an Betriebskapital wird überdies in kürzester Frist in den Konsumgenossenschaften zur größten Warenknappheit führen. Auch der private Handel wird verfallen. Die Waren werden den Genossenschaften aus der Hand gerissen werden. Sie werden gezwungen sein, um eine gleichmäßige Verteilung herbeizuführen, bei vielen Artikeln zu einer freiwilligen Rationierung zu greifen. Außerdem aber muß sobald als möglich zu dem Grundsatz übergegangen werden, daß für jede Ware außer dem Aufschlag zur Deckung der Geschäftskosten der Preis gilt, der erforderlich ist, um die gleiche Warenmenge wieder einzulassen. Die Genossenschaft muß einen Warenbestand haben. Dieser Warenbestand, der für das Mitglied auf den Lagern der Genossenschaft gehalten wird, muß bezahlt sein. Hierzu dient der Geschäftsanteil des Mitgliedes. Jedes Mitglied, das Waren aus der Verkaufsstelle entnehmen will, muß seinen Anteil an dem Warenbestand in der Form des Geschäftsanteils voll eingezahlt haben. Wenn schon den alten und treuen Mitgliedern nur noch Ware abgelassen werden kann, sofern der Geschäftsanteil voll eingezahlt ist, so sind selbstverständlich auch die Beitrittsbedingungen für neue Mitglieder entsprechend zu verschärfen. Auch hier müssen wir die volle Einbezahlung eines Geschäftsanteils fordern.“ Der vom geschäftsführenden Vorstandmitglied des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine, Heinrich Kaufmann, gezeichnete Aufruf bezeichnet nochmals die Erhöhung des Mitgliedschaftsanteils auf zunächst 2000 Mark als erste Notwendigkeit, und er fordert zu diesem

Zwecke die Einberufung außerordentlicher Generalversammlungen der Konsumvereine. Den Mitgliedern müsse der furchtbare Ernst der Situation klargemacht werden.

Die Industriekrise in Sowjet-Russland. Die „Krasnaja Gazeta“ bringt eine Uebersicht über die Petersburger Industrie. Der Tabaktrakt konnte in diesem Jahre wegen Mangel an Rohstoffen und Hülsenpapier seine Arbeit kaum aufrecht erhalten, sodaß die vier Tabakfabriken Petersburgs fast stillstehen. So hat z. B. die erste Fabrik, die täglich 12 Millionen Zigaretten produzieren könnte, im Juli überhaupt nicht eine Zigarette hergestellt. Die dritte und vierte Fabrik sind mit 15. Juli stillgelegt worden, und die Arbeiter haben einen Monat Urlaub bekommen. — Der Ziegeltrakt produzierte im Mai 181.000 Stück Ziegel, während der Produktionsvoranschlag 200.000 betrug. Der Produktionsvoranschlag für den Juni mit 1.150.000 Ziegeln wurde nur mit 870.000 Ziegeln gedeckt. Die Nachfrage nach Ziegeln ist sehr schwach. Das ist darauf zurückzuführen, daß jede Bauarbeit sehr teuer zu stehen kommt — Die Produktion des Textiltraks verminderte sich im Laufe des Mai und Juni. Mit dem grundlegenden Rohstoff, der Baumwolle, ist der Trakt auf ein Jahr verpfändet, mit Wolle dagegen nur auf drei Monate. Die Produktionsverminderung ist die Folge einer Absatzkrise, doch hat sie in letzter Zeit an Schärfe nachgelassen, weil der Trakt in großem Umfang begonnen hat, Waren auf Kredit zu liefern. — Die Tätigkeit des Konfektionstraks belebte sich Ende Juni nach zweimonatiger Ruhe merkbar. Der Trakt empfing Bestellungen für 1,5 Trillionen Rubel. Eine Erweiterung der Produktion ist wegen Mangel an Tuch nicht möglich. Der Trakt ist bemüht, solches auch auf Kredit zu bekommen. Um den Absatz zu erweitern, eröffnete der Trakt in Petersburg acht Verkaufsstellen.

Tschechoslowakisches Kapital nach Grusinien. Eine Gruppe tschechoslowakischer Industrieller wandte sich, wie wir in der „Berliner Handels- und Industriezeitung“ lesen, an den grusinischen Rat der Volkskommission mit dem Angebot, eine große Handels- und Industrie-Gesellschaft für Textilwaren, Holzindustrie und Waggonsbau zu gründen. Das Grundkapital soll 100 Millionen tschechoslowakischer Kronen betragen.

Kurse der Valuten.

Prager Kurse.

100 holl. Gulden	1165	1160
100 Mark	240	260
100 schweiz. Frank.	561.50	564.50
10 Lire	128.75	130.25
100 franz. Frank.	228.25	229.75
1 Pfund Sterling	131.75	133.25
1 Dollar	29.70	30.10
100 belg. Frank.	219	221
100 Dinar	31	31.75
100 österr. Kronen	0.0337	0.0437
100 poln. Mark	0.3350	0.4650
100 magyar. Kronen	1.45	1.55

Züricher Schlusskurse (Devisen).

Berlin	037.50	Paris	41.00
Wien	000.50	Osaka	23.05
Brag	17.20	Sub:peit	0.25
Holland	205.25	Yokohama	1.40
New-York	5.28	Warschau	0.06
London	23.47	Wien gest.	0.0775

Bereinsnachrichten.



Tourenverein „Die Naturfreunde“, Ortsgruppe Prag. Der Ausflug ins Turnauer Felsenreich wurde wegen des schlechten Wetters auf den 17. d. M. vertagt.

Rees Dooril.

(9)

Ein flämischer Sittenroman von Georges Cethoud.

Da er so zärtlich wie ein junges Mädchen ausah, machte er einen sonderbaren Eindruck in seinen Hirtenkleidern, die man ihm aus den alten weiten Kleidern des Onkels Cramp verfertigt hatte. Jannette brachte aus der Pension nur frühzeitig gewedete und verdorbene Sinne mit ins Dorf zurück, krankhafte Instinkte, eine laienartige Grausamkeit, die er an den Mäden, Fröschen und Vögeln und später, als er keine Liebe und Stöße mehr fürchtete, an den Pferden und Kühen ausübte. Jedesmal, wenn ein Schwein geschlachtet wurde, freute er sich darauf wie auf eine Kirmeß. Er half dem Schlächter das Tier aus dem Stalle ziehen; er war froh, wenn es durch seinen Widerstand den Todeskampf verlängerte, und er lachte, wenn er es jenes rührende Geschrei ausstießen hörte, das weithin übers Feld die Ruhe stört und bei dem die Leute sagen: „Dieser oder jener wird jetzt Wurst machen.“

Von Natur aus träge, arbeitete Jannette nur, wenn er wußte, daß man ihn überwachte. Sobald er allein war, träumte er in den hellen Tag hinein. Im Sommer kroch er auf dem Bauche durch die hohen Gräser und blieb ganze Stunden am Rande eines Weges liegen, indem er die Vorübergehenden ausspähte, um das Gehörte den verleumderischen Zungen des Dorfes verraten zu können.

Vor seiner Abreise nach dem Weisshof hatte sein Vater ihn lange in die Lehre genommen. Er war ein Feind, den die Cramps in ihr Haus aufnahmen. Vor allem nach dem Tode des alten Reks wurde die zweifelhafte Rolle des Vaters besonders wichtig. Es handelte sich darum, die reiche Witwe an einer zweiten Heirat zu hindern,

um Andries Kindern die Erbschaft des Geizhalses zukommen zu lassen.

Jannete verstand recht wohl, was sein Vater von ihm erwartete. Sein Kopf, der sich beim Lernen so widerspenstig zeigte, sagte gleich alle Zweideutigkeiten auf. Er spielte so gut den Schlaupf, daß niemand Verdacht gegen ihn hegte, vielleicht nur mit Ausnahme von Rees Dooril, den eine instinktive Abneigung gegen dieses bleiche Büßchen zu warnen schien. Das trügliche Aeffchen mochte sich bei dem waderen Burschen noch so schön machen und sich dienstfertig zeigen, dieser blieb gegen alle Schmeicheleien kalt, denn er wußte, daß der Bube alle seine Bewegungen ausspähte, um seine Arbeit bei der Meesterin herabsetzen zu können.

Aber nach dem Vorfalle an dem Gewitterabend handelte es sich nicht mehr um Doorils Arbeit. Jannete hatte eine Entdeckung gemacht, die anders wirken mußte als alle seine Anschwägungen: Rees Dooril, der Meisterknecht, liebte die Tante Annemie. Das mußte den alten Wannes interessieren! Deshalb stand der Spion am anderen Tag früher auf als gewöhnlich und beeilte sich, die Kühe auf die Weide zu führen. Dort ließ er sie allein, um in einem Atem nach Carte zu laufen, und anstatt die Strahe einzuhalten, auf der er Leuten vom Weisshof hätte begegnen können, schritt er quer durch die Tannentwäldungen und die Reusfelder.

VIII.

In einem Donnerstagnachmittag, vierzehn Tage nach dem Gewitter, während Baulle den Hund in dem Rabe der Buttermaschine trieb, befand sich Annemie in der Milchammer, die etwas tiefer lag als die Küche, und überwachte mit einer selbstsüchtigen Befriedigung den Fortgang der Arbeit. Die Stühle bewegten sich in der Maschine, die mit schneeweißen Seinen ausge-

schlagen war. Daneben stand eine Reihe brauner, irdener Gefäße, die bis zum Rand mit Rahm gefüllt waren, blond wie die Salme im August. Rees war fortgegangen, um das Feld von Alwaal bei der Schelde zu pflügen. Man hörte die grelle Stimme Paulles, die den Hund antrieb, und das schnarrende Geräusch der Wäsche. Ein säuerlicher Geruch von Buttermilch erfüllte das Zimmer.

Die Klinke der Tür bewegte sich. Annemie wandte sich um, und in der halbgeöffneten Türe bemerkte sie den schmalen Kopf ihres Bruders Wannes Andries.

„Guten Morgen, kleine Schwester! Morgen ist Markt, und ich komme schauen, ob du einen Auftrag hast. Ist noch alles beim alten?“

Ohne auf eine Antwort zu warten, stieg er die drei Stufen hinunter. Er war ein großer Kerl — zwölf Jahre älter als seine Schwester — mit glattem Gesicht und langen Beinen. Was aber in seiner Physiognomie, die fast ganz im Profil war, besonders auffiel, waren keine, grüne Augen, eine stark gebogene Nase, ein frohstartiger Mund, der fast bis an die ungeheuren Ohren reichte und wegen eines schwarzen Ueberzahns beständig zu lachen schien. Dieses stand in einem sonderbaren Kontrast mit der würdevollen Wichtigkeit seiner Reden. Beim Gehen schwenkte er seine langen mageren Arme, die aus den zu kurzen Ärmeln hervorkamen. Seine Lastinghose schien um seine Henschredenbeine gewunden zu sein, und der breite, gefliete Hinterteil seiner Hose glich einer herabhängenden Kapuze, und deshalb sagten die jungen Burschen: „Das Haus von Sessa Willedeux ist leer; die Leute sind zur Kirche.“ Man nannte ihn „Sessa“ wegen der Redensart „Cest ça“ („So ist!“) und dem Fluchworte „Willedeux“ („Bohtausend“), die er noch von jener Zeit her behalten hatte, wo er im Grenadierregimente gedient.

Wannes war von seiner Schwester mehr gefürchtet als geachtet. Sie mochte den Schlaupf nicht leiden, aber sie wagte es nicht, sich seinem Foch zu entziehen. Bloß in einem Punkte hatte sie ihm den Kopf gezeigt, als er nämlich beim Tode Cramps sich auf dem Hof niederlassen wollte, um dessen Leitung zu übernehmen. Die Witwe sah wohl ein, daß, wenn sie diesen Vorschlag annahm, sie dadurch vollständig abhandeln würde, und deshalb nahm sie all ihren Mut zusammen, um ihm das förmlich zu verweigern. Wannes schien daraufhin auf seine Idee verzichtet zu haben, aber in Wirklichkeit hielt er mehr als je darauf, und er wartete bloß auf eine günstigere Gelegenheit.

Als er in die Milchammer hinaufstieg, bückte er ein wenig den Kopf, auf dem er eine über die Ohren hängende Mütze trug, um nicht an der Decke anzustoßen. Er ergriß einen hölzernen Löffel, und ohne auf eine Einladung zu warten, und ohne auf die ärgerliche Miene seiner Schwester zu achten, nahm er eine dünne Schicht Butter und strich sie langsam über seine Zunge.

„Es, was das 'ne gute Butter ist, die ist ausgezeichnet. Und was gibst sonst Neues? Doch keinen Verdruß? Und wie steht's mit der Ernte?“ „Gott sei Dank, wir brauchen nur noch den Roggen und das Brummet hereinzubringen... Doch gehen wir einen Augenblick hinauf!“ sagte sie, als er ein zweites Mal sich über den Buttertopf hermachten wollte, „dann kannst du eine Tasse warmen Kaffee trinken.“

„Ich sag nicht nein, aber ich habe nicht viel Zeit. Du weißt, ich hab's immer eilig, bin immer auf den Beinen. Ich gehe nach Stadbroed Kunselbrenn aufsuchen. Der Karren und das Pferd von Nord 1100 warten auf mich, ganz nahe hier beim Hofe. Ich wollte nicht vorbeigehen, ohne zu sehen, was es Neues gibt.“

(Fortsetzung folgt.)

Literatur.

Eine sozialistische Bücherei für das Jugendproletariat. Die sozialistische Literatur ist nicht sehr reich an Schriften, die dem Verständnis der jungen Arbeiterin und des jungen Arbeiters entgegenkommen. Nur mühselig gelingt es meistens der arbeitenden Jugend, sich an Hand der allgemeinen sozialistischen Schriften in das Wesen der sozialistischen Ideen zu vertiefen und auch in theoretischer Hinsicht zu vollwertigen Könnern in der proletarischen Front zu werden. Aus diesem Grunde ist es zu begrüßen, wenn der arbeitenden Jugend bei ihrem Ringen um Wissen und Erkenntnis Schriften zur Seite stehen, die auf das Fassungsvermögen unserer Jugend eingestellt sind und die in knapper, aber klarer Form eine Reihe wichtiger und interessanter Themen behandeln. In der Sammlung „Proletarische Jugend“ sind einige sozialistische Jugendchriften herausgegeben, die für jeden Jungproletarier, der als vollwertiger Sozialist auch durch geistige Vorbereitung den Zielen der kämpferischen Arbeiterschaft dienen will, eine Fundgrube reicher Belehrung ist. Die Sammlung, die beständig fortgesetzt wird, enthält folgende Schriften, die jede einzeln bezogen werden kann und je ein Thema vollständig behandelt: 1. Arbeiterjugend und sexuelle Frage, von Hans Hadnack. 2. Proletarierjugend und Theater, von Gerhart Seger. 3. Stammt der Mensch vom Affen ab?, von Gp. Engelbert Graf. 4. Jung und Alt in der proletarischen Jugendbewegung, von Gp. Engelbert Graf. 5. Eine Einführung in die sozialistische Gedankenwelt, von Hans Hadnack. 6. Von Moses bis Darwin, von Gp. Engelbert Graf. 7. Die Werkstatt des Geistes, von Gerhart Seger. 8. Gesundheitspflege der arbeitenden Jugend, von Dr. Julius Rofes. 9. Die Entwicklung der Menschheit, von Dr. O. Hauser. 10. Der Aufstieg der ältesten Kultur, von Dr. O. Hauser. Diese Schriften gehören als wertvolle Jugendlektüre auf das Bücherbrett eines jeden geistig regsten Jungproletariats. Sie sind auch sehr geeignet zu Geschenkzwecken an die Jugend. Die Hefte können durch jede sozialistische Buchhandlung, durch jede Arbeiterorganisation oder direkt von der Buchhandlung Freiheit, Berlin-228, 61, Urbanstraße 7, bezogen werden, die den Jugendorganisationen bei Sammelbestellungen bedeutende Preisermäßigung gewährt.

Kunst und Wissen.

Zum 70. Geburtstag Paul Bourget's (2. September). Unter den Autoren des Romans, der Literaturgattung, die einen besonderen Ruhmestitel des französischen Schrifttums bildet, ist Paul Bourget eine der bedeutendsten Erscheinungen. Er ist zugleich ein charakteristischer Vertreter französischen Geistes. Klarheit des Verstandes und Eleganz des Empfindens und der Form zeichnen ihn aus. Wenn man ihn den Schöpfer des modernen psychologischen Romans genannt hat, so gilt das in besonderem Sinn. Mit fast wissenschaftlicher Gründlichkeit geht er an seinen Gegenstand heran. Er wählt sich ein Problem des Seelenlebens und zerlegt es mit der Sonde des psychologischen Chirurgen, verfolgt es mit der Unerbittlichkeit des Logikers bis in seine letzten Konsequenzen. Daß er solche Gegenstände vor allem aus dem Gebiet der Liebe nahm, hat ihm neben seinen formalen Vorzügen früh die besondere Gunst weiblicher Leser eingebracht; die Milde, die er für Sünder und Schwächen aller Art zeigte und die ihm die Frauen besonders dankten, hat ihre Wurzel eben in dieser fast wissenschaftlichen Objektivität, mit der er sich zu den Dingen stellte. Aber gerade in einigen seiner größten Romane, wie in „Der Schüler“ und „Die Etappe“, hat er auch andere Probleme behandelt. Dabei hat er sich im Lauf seiner Entwicklung mehr verinnerlicht und ist — eine seltene Erscheinung — im höheren Alter eher subjektiver geworden. Er nimmt allmählich entschiedener Stellung, sein ethisches Pathos vertieft sich. So

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak. Druck: Deutsche Zeitungen - Aktien-Gesellschaft Prag. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Für den Druck verantwortlich: O. Sölk.

Egger & Co.
Prag-Karlín, Královská tř. 14.
Fabrik pharmaceutischer Zuckerwaren,
Eggers Milch- und Kaffeekaramellen,
Eggers 140er Peppermint 544
in allen Konsumvereinen erhältlich.

Städtisches Elektrotechnikum Teplitz-Schönau

gegr. 1895 von Dir. Wilhelm Bidean.
Beginn des Schuljahres
16. September 1922.
Elektrotechnikerschule 3 Jahrgänge.
Monteurkurs: 5 Monate. — Programm frei.

Keine Angst mehr nötig! „Klaantik“
Süßholzwurzel (für Damen, das Krueche,
Cholerie u. Wehre! Vor Bestellung verlangen Sie wegen
Größe, Preis u. Anwendung die beiliegende interessante
Proschüre Nr. 406 gegen R. 2. — in Bar oder Marken.
Versand in verschloß. Zwertt o. n. Airmanaldruck durch
„Novitas“, Versandgeschäft Aufsig a. d. Elbe.

Kuh & Kretsch
Likörfabrik
Teplitz-Schönau.

Dem
„Sozialdemokrat“
einen neuen Abonnenten werben,
bedeutet dem Sa. an bürgerliche
Breite eine Seele entfalten und dem
Sozialismus eine Seele gewinnen.
!! Werbet !!

Ist er in „Etappe“ geradezu ein Verechter Kerlaler Tendenz geworden. Hand in Hand mit seiner poetischen Arbeit, und sie sichtlich fördernd, ging besonders in der ersten Periode seines Schaffens auch eine fruchtbare literaturkritische Tätigkeit.

Neues Theater. Heute „Und Pippa tanzt“, morgen, Sonntag, „Tannhäuser“, Montag „Und Pippa tanzt“.

Kleine Bühne. Heute „Morphium“, Sonntag „Am Teetisch“.

Turnen und Sport.

Der Torwart beim Fußballspiel.

Wirklich gute Torwächter sind auch heute bei uns noch wenig zu sehen. Vielfach ist die Meinung verbreitet, daß als Torwart der Längste der Mannschaft zu fungieren hat. Er soll möglichst mit den Armen die Torpfosten und mit dem Kopf die Torlatte berühren können. So stellen sich viele Sportgenossen einen richtiggehenden Torwart vor. Das ist ein gewaltiger Irrtum. Nicht selten stellt man auch den schlechtesten Spieler der Mannschaft, oder wie schon oft bei Umstellungen während des Spiels beobachtet wurde, einen Spieler ins Tor, der im Spiel vollständig versagt hatte. Resultat — eine Niederlage. Es ist schon besser, ein Käufer oder Stürmer versagt, als wie der Torwart. Nicht selten rettet der Torwart das ganze Spiel. Die Ansicht, große Leute im Tor zu haben, hat manches für sich. Es muß aber hierbei berücksichtigt werden, daß nicht nur in der oberen, sondern auch in der unteren Hälfte wichtige Arbeit zu verrichten ist. Nur im äußersten Notfall soll der Torwart diese Arbeit mit den Beinen verrichten. Wenn für den kleinen Torwart die hohen Bälle gefährlich sind, so sind es für den großen die niedrigen Bälle. Da nun überall versucht wird, ein solches Spiel zu liefern, so ist die Frage, ob der Torwart ein großer Spieler sein muß, schon beantwortet. Eine bestimmte Form aufzusehen, ist unmöglich. Es kommt in erster Linie auf die körperliche Gewandtheit, Kalt-

stelligkeit, Aufmerksamkeit und nicht zuletzt auf eine kräftige Körperkonstitution an. Die körperliche Gewandtheit, verbunden mit Aufmerksamkeit werden wohl den Ausschlag geben. Wie oft entscheidet der Bruchteil einer Sekunde, wenn in der Gefahr der Torwart dem Ball entgegenläuft. Hier steigt oft der schnellere Käufer.

Oft sieht man den Torwart an den Torpfosten stehen und sich mit den Zuschauern unterhalten. Hieran erkennen wir schon, daß der Torwart nichts taugt. Ein richtiger Torwart hat das Spiel dauernd im Auge, auch wenn es sich in der gegnerischen Spielhälfte abspielt. Das bedingt natürlich ein gutes Auge. Ein guter Tormann muß auf 30 Meter Entfernung genau die Drehung des Balles beobachten können, denn danach muß er seine Abwehrmaßnahmen einrichten. Die Beobachtung der Drehung des Balles ist zweifelsfrei wichtig. Wie oft sah ich schon, daß dem Torwart der Ball über den Kopf sprang und ins Tor ging. Ebenfalls ist die Windrichtung in Betracht zu ziehen. Wäre da nicht darauf geachtet, mühen alle akrobatischen Kunststücke und alle Torwarttugenden werden an diesem Mangel zuschanden. Aber nicht nur Drehung des Balles und Windrichtung sind zu beachten, sondern auch jede Bewegung der gegnerischen Mannschaft, besonders die Bewegungen der Stürmer. Die meisten Mannschaften haben ihre besonderen Torstärken, die im Auge zu halten sind. Ein guter Tormann hat die Gewohnheiten der Gegenmannschaft bald erkannt und ist auf alle Eventualitäten vorbereitet. Deshalb muß er die Spielweise der Gegner genau studieren. Darum langweilt sich ein guter Torwart nie. — Jeder Torsturz ist zu parieren. Nicht gleichgültig sein und denken, der Schuh geht vorbei. Oft ist eine derartige Gleichgültigkeit zum Verhängnis geworden. Der Ball ist anstatt neben den Ballen vor diesen gesogen und der nächste Schuß ist. Es ist eine alte Sprossigkeit, daß man den Torwart aus dem Publikum durch Zurufe verblüffen will. Welche Absicht hierbei zutage tritt, ist ja bekannt. Man hätte sich, auf Zurufe zu hören. Solange der Pfiff des Schiedsrichters nicht ertönt, behalte man den Ball im Auge habe ich doch schon oft beobachtet, daß der Torwart die Abseitsstellung des Gegners beobachtet und dem Schiedsrichter abseits rief, während der Ball eingeschleudert wurde. Auch Abseitsbälle sind zu parieren, denn er weiß nicht, ob sie anerkannt werden. Es ist nicht Aufgabe des Torwarts, auf Regelverstöße zu achten. Der Ball muß vom Torwart stets schnell wieder abgegeben werden. Wird er am Abstoß gehindert, so muß er den Ball mit einem weiten Wurf seinen Genossen zuwerfen. Im Gedränge bleibt ihm keine andere Möglichkeit, als den Ball kräftig zu fassen. Hierbei achte man auf feuchte Bälle, weil diese leicht abgleiten. Das Fausten des Balles muß vollständig ausgeführt werden, wenn es Erfolg haben soll. Daher soll jeder Torwart auch ein guter Faustspieler sein. Nur im äußersten Notfall im Gedränge, wenn ein Fausten wegen Sperrung nicht mehr möglich ist, soll der Ball gestochen werden. Abstände vom Tor sollen stets vom Torwart ausgeführt werden. Zur Entlastung der Verteidiger ist das un-

dingt notwendig. Vielfach besteht die Sitte, beim Abstoß dem Torwart den Ball in die Hände zu spielen. Das ist gestattet. Jedoch sofort danach darf der Torwart bedrängt und außerhalb des Torraumes auch angegriffen werden. Daher hat er sich auch in diesem Falle schnellstens des Balles zu entledigen. Außerdem sieht ein flottes Spiel auch besser aus. — Wie muß also der Torwart sein? Über groß als Klein, von fagenartiger Geschmeidigkeit, sicherem Blick, großer Kaltblütigkeit und schneller Entschlossenheit; dazu großer Fleiß — und tadellos ist der Torwart!
Karl Bühren, Elberfeld.

Sportriebe mit Ungarn? Die „Proger Presse“ teilt folgendes mit: Dieser Tage weilt in Prag Herr Fischer aus Budapest, Referent des Internationalen Ausschusses des I.F.F., des Ungarischen Fußballverbandes. Herr Fischer verhandelt hier mit Funktionären des I. F. F. über Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn. Die Verhandlungen nehmen, wie wir hören, einen günstigen Verlauf, so daß mit einer baldigen Beilegung der bestehenden Differenzen zu rechnen ist. Von Prag begibt sich Herr Fischer nach Preßburg, um auch dort Verhandlungen zu pflegen. Nach seiner Rückkehr nach Budapest dürfte die Sache endgültig geregelt werden.

Norwegen gegen Schweden 0-0. In Stockholm wurde in Anwesenheit von 15.000 Zuschauern das Endspiel Norwegen gegen Schweden ausgetragen; nach hartem Ringen blieb der Kampf mit 0-0 unentschieden. Schiedsrichter war Ulrich (Dänemark).

Kommende Wettspiele in Prag. Samstag: Ruffelsty SK gegen Meteor Brdovice, Leina geg. Ruffel, Gedhoslan Kodice gegen Ceske Smichov. — Sonntag: Cupfinale Sparta gegen Viktoria Zizkov. — D.F.C. gegen Moravia Slavia Brünn.

Leichtathletik. Desterreich gründet einen Frauensportverband. Der tschechoslowakische Frauensportverband verhandelte unter Intervention der I. A. A. U. (Tschechoslowakischer Leichtathletik-Verband) mit dem Desterreichischen Verband für Leichtathletik über Regelung der Frauensportfragen. Der Desterreichische Verband gründete nunmehr eine selbständige Abteilung für Frauensport, welche er durch Vermittlung der Tschechoslowakei zum Mitglied des Internationalen Frauensport-Verbandes (Sitz Paris) anmeldete.

Heute Radrennen im Prager Stadion. Die heutigen Radrennen im Prager Stadion versammeln in zwei Dauerrennen hinter Motorführung über 30 und 50 Kilometer folgende Cracks am Start: Levanow, Steilbrink, Weiß, Krupat und Esch. Für Amateure sind auch Reulinge, den Eröffnungsrennen vorgezogen. Ferner steht in Hauptrennen über eine englische Meile, ein Omnium-Gandicap und ein Rennen der mehrstimmigen Maschinen am Programm. Da ab 3. September allsonntäglich Radrennen im Stadion stattfinden, werden die Radfahrkonkurrenzen immer Mittwoch und Samstag ausgetragen werden.

BÖHMISCHE UNION-BANK
Eingezahltes - Aktienkapital
160.000.000 Kč.
Reservefond 88.400.000 Kč.
FILIALEN:
Asch, Braunau i. B., Brünn, Freiwaldau, Friedek-Mistek in Schlesien, Gablonz, Graslitz, Hohenelbe, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neutitschein, Olmütz, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Trautenau, Troppau
Telephon-Nr. 2006-2010, 6980-6989, 7933-7936 und 7988.
Depeschenadresse: UNION-BANK.
Kommandite in Wien.
Durchführung aller bankgeschäftlicher Transaktionen.

CAFÉ ELEKTRA
PRAG-WEINBERGE
beim Museum, neben dem Deutschen Theater.
TREFFPUNKT DER GENOSSEN.
Telephon 4854. 478

Ebermanns
Mundwasser — Zahnpulver
das Beste und Billigste zur täglichen Zahnpflege.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Konsumvereinen.
Dr. Ebermann, Prag 619-I.

BERSON
GUMMI-ABSATZ UND GUMMI-SOHL
ist billiger und dauerhafter als Leder
Bester Schutz gegen Kälte und Nässe

gegen 10 Kč auf Raten liefern wir:
a) Gramophone, Platten etc
b) Violinen, Mandollinen, Gitarren, sowie auch alle anderen Musikinstrumente.
c) Holz- u. Blech-Blasinstrumente. — d) Mund- u. Ziehharmonikas. — e) Photograph. Apparate und deren Zubehör.
GRAMMOPHONE
IMPORT COMPANY, Brünn
Frohlitzplatz 6.
Preislisten nach Angabe des gewünschten Instrumentes gratis. 472

Fabrik mediz. Verbandstoffe
Ludwig Fischer
Teplitz-Schönau. Inh. J. Schlosser
empfiehlt sich den p. t. Krankenkassen, Zentral-Bruderladen und dergl. zur Lieferung sämtlicher **Verbandstoffe und Watten, Gummiwaren, Bandagen** sowie **Krankenpflege-Artikel** aller Art zu konkurrenzlosen Preisen. 428

Inserieren Sie im „Sozialdemokrat.“

REMA
die beste
Speise-Schokolade
besorgt den Konsum-Vereinen die
G. E. C.